Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 16 — Dienstag, den 20. Januar — 1942

Portugal nachdenklich

kb Lissabon, Mitte Januar.

Von unserem Mitarbeiter

Seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg ist die Schiffahrt zwischen Lissabon und New York, soweit sie von den Dampfern der American Export Line betrieben wurde, eingestellt. Portugal hatte kurz vorher noch in Chicago einige fünfzigtausend Tonnen Getreide gekauft und mit Gold bezahlt. Der größte Teil davon blieb in Nordamerika. Die Spanier fahren auch nicht mehr nach New York, seitdem eines ihrer Schiffe jenseits des Ozeans widerrechtlich festgehalten wurde. Die Portugiesen aber besitzen nicht genügend Dampfer, um die so entstandene Lücke auszufüllen. Sie setzen ihre Schiffe im wesentlichen für den Verkehr mit ihren atlantischen und afrikanischen Besitzungen ein. Von Rio de Janeiro kommt in Abständen von drei Wochen ein Dampfer nach Lissabon, der neuerdings auf hoher See nicht nur von den Engländern, sondern auch von der USA-Marine kontrolliert wird. So ist es jetzt im Lissaboner Hafen ziemlich ruhig geworden, und wo vor dem Kriege große Atlantikschiffe auf Abfertigung warteten, lassen sich heute ein paar Anglerkähne von der Strömung des Tejos treiben, und die langen Arme der Kräne auf den Flußquais hängen hilflos über dem Wasser. Nur der Clipper verkehrt wieder regelmäßig dreimal in der Woche. An zwei Tagen fliegt er auf seiner alten Route New York — Bermudas — Azoren — Lissabon und einmal auf der neuen Strecke New York — Irland — Lissabon. Um unliebsame Zwischenfälle zu vermeiden, kommt er meistens nachts an und startet auch wieder in der Dunkelheit zum Rückflug.

Es ist in Lissabon sehr ruhig geworden. Der große Strom der Flüchtlinge, der zwei Jahre lang sehr zum Aerger der Portugiesen eine recht unangenehme Note in das tägliche Leben und mehr noch in das nächtliche Treiben brachte, ist jetzt völlig verebbt. Die Portugiesen weinen den Emigranten keine Träne nach. Das neue Jahr brachte ihnen die ersten spürbaren Rationierungsmaßnahmen, und sie fangen an, in dem Fremden einen zusätzlichen Esser zu erblicken. Ein Einheitsbrot wurde eingeführt und die Ausmahlungsquote für Getreide erhöht. Autofahrer müssen sich eine Treibstoffkarte besorgen und erhalten nunmehr ihr Benzin entsprechend der Stärke ihres Wagens zugeteilt. Sämtliche Schweine des Landes wurden beschlagnahmt und mit ihnen wird nun in Portugal der erste Versuch einer staatlichen Zwangswirtschaft gemacht. Durch den Verlust zweier Schiffe, die zwischen dem Mutterlande und Angola verkehrten und reiche Fleisch- und Fettladungen nach Lissabon bringen sollten, ist eine empfindsame Verknappung auf dem Fleischmarkt eingetreten, zumal die Regierung für die andauernden Truppenverladungen drei weitere Schiffe gechartert hat.

Die Portugiesen sind ernster geworden. Sie spüren alle irgendwie, daß sie der Zwischenfall von Timor dem Kriege erheblich näherbrachte, als sie es wünschen. Seitdem wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht von der widerrechtlichen Besetzung der Kolonie durch australische und holländische Truppen in Lissabon eintraf, und Salazar in seiner Rede vor dem Parlament den perfiden Vertrauensbruch des englischen Alliierten in allen Einzelheiten festnagelte, haben sie nicht mehr die unbedingte Hoffnung, aus dem Kriege herausbleiben zu können. Sie wissen, daß ihr Führer das Menschenmögliche unternimmt, um ihr verletztes Recht wiederherzustellen, und ihren Besitz in der Welt zu sichern. Aber ihre geschichtlichen Erfahrungen mit England, mit dem sie eine Allianz von über sechshundert Jahren verbindet, lassen keine überschwenglichen Erwartungen aufkommen. Ein großer Teil der waffenfähigen Jugend befindet sich auf den Azoren, den Kapverden und auf Madeira. Wird die Konferenz in Rio de Janeiro die Gefahr deutlicher werden lassen, die diesem atlantischen Besitz von der anderen Seite des Ozeans her droht? In Freetown an der Westküste Afrikas bauen die Nordamerikaner große Lager, die ähnlich denen in Nordirland hunderttausende von Soldaten aufnehmen sollen. Werden die Rechte Portugals in Guinea gewahrt bleiben, wenn in diesem Wetterwinkel der Politik nach dem Willen Churchills und Roosevelts ebenfalls die Brandfackel des Krieges aufflammt? Alles das sind Sorgen, die das portugiesische Volk mit seinem Führer Salazar teilt.

Einem Regimentskommandeur für heldenhaften Einsatz Eichenlaub verliehen

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 20. Januar. **Der Führer hat dem Oberst Wegener, Kommandeur eines Infanterieregiments, am 18. Januar 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn nachstehendes Telegramm gesandt:**

„In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 66. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. **Adolf Hitler.**"

Zusammen mit rumänischen Soldaten!

Feodosija wieder in unserem Besitz!

An der gesamten Donez-Front heftige Kämpfe im Gange

dnb Führerhauptquartier, 20. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Deutsche und rumänische Truppen unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Manstein haben im Zusammenwirken mit den Luftwaffenverbänden des Generals der Flieger Ritter von Greim nach mehrtägigen harten Kämpfen die an der Südküste der Krim gelandeten sowjetischen Kräfte zurückgeworfen und die Stadt



Feodosija in entschlossenem Angriff wieder in Besitz genommen. Bisher wurden mehr als 4600 Gefangene eingebracht sowie 73 Panzerkampfwagen, 77 Geschütze und zahlreiches anderes Kriegsgerät erbeutet.

An der gesamten Donez-Front griff der Feind mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt hatte der Feind bei der Fortsetzung seiner Angriffe erneut schwere Verluste. Bei einem am 17. und 18. Januar durchgeführten Gegenangriff deutscher Infanterie und Panzerverbände wurden insgesamt 35 Geschütze, 23 Granatwerfer, 45 Maschinengewehre sowie zahlreiches sonstiges Material erbeutet. Der Feind verlor hierbei 430 Tote und 140 Gefangene.

Die Luftwaffe beschädigte im Seegebiet von Murman ein großes Handelsschiff durch Bombenwurf.

Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen an der englischen Südwestküste und erzielten Bombenvolltreffer in einem Munitionslager auf den Shetlands.

In Nordafrika wurden bei erfolgreichen Spähtruppunternehmungen der deutsch-italienischen Truppen in der Cyrenaika eine Anzahl von Gefangenen eingebracht. Deutsche Kampfflugzeuge griffen Hafenanlagen und Flugplätze an der Küste der Cyrenaika an. In der Großen Syrte wurden bei einem Luftangriff auf einen britischen Geleitzug mehrere große Handelsschiffe durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Bei der Wiedereroberung von Feodosija hat sich der Ritterkreuzträger Oberst Müller erneut durch hervorragende persönliche Tapferkeit, Entschlußkraft und umsichtige Führung seines Regiments ausgezeichnet".

Geleitzug im Mittelmeer zersprengt

□ Berlin, 20. Januar. Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge zersprengte im Mittelmeer einen britischen Geleitzug und beschädigte zwei 8000-BRT-Schiffe und einen 6000-BRT-Transporter schwer.



Batterie im Einsatz gegen Sowjets

Nach dem Alarmruf stehen die Männer an ihren leichten Feldhaubitzen, die in Feuerbereitschaft gesetzt wurden, um einen sowjetischen Durchbruchsversuch abzuwehren.

Japanische Truppen Singapur gegenüber

Das Sonnenbanner wenige Kilometer vor der britischen Festung gehißt

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

20 000 Engländer eingeschlossen

ll Genf, 20. Januar.

Die von Stunde zu Stunde schlechter werdende Lage der Briten auf der Halbinsel Malakka und in Singapur bildet weiter Gegenstand vieler Kritiken in der britischen Presse. Interessant ist das Eingeständnis des bekannten britischen Militärkritikers Annalist, der nicht umhin kann, die gute Kriegführung der Japaner anzuerkennen. „Die Japaner verdanken einen großen Teil ihrer Erfolge der kühnen Taktik kleiner Landungskontingente, die über das Meer geschickt werden, um im Rücken der britischen Truppen zu bedrohen und deren Verbindungen abzuschneiden". Annalist gibt ohne Zögern in seinem Bericht die Luftüberlegenheit der Japaner zu.

Die von der Malaya-Front eingetroffenen Berichte zeigen neue große Geländegewinne der japanischen Truppen. Diese Truppen haben gleichzeitig eine Operation zur Einkreisung der restlichen auf etwa 20 000 Mann geschätzten feindlichen Streitkräfte eingeleitet. Man nimmt an, daß es in der Gegend von Johor—Bharu, der Hauptstadt des Sultanats Johore, zu einem Entscheidungskampf kommt, daß der Gegner zweifellos alles versuchen wird, um die letzten Verteidigungsstellungen an der Singapur gegenüberliegenden Küste zu halten oder wenigstens die Reste seiner Truppen nach der Inselfestung hinüberzuretten. Der Endkampf um die Herrschaft auf der Malayen-Halbinsel und das Schicksal von Singapur hat damit begonnen.

Den neuesten Nachrichten von der malayischen Front zufolge wurde die Südspitze der Malayen-Halbinsel am Sonntagabend japanischer Zeit bereits von japanischen Truppen erreicht. Die von Westen und Norden in Richtung auf Singapur vorstoßenden japanischen Verbände haben sich im Raume von Johore—Bharu, das der Insel Singapur unmittelbar gegenüberliegt, vereinigt und dadurch die Reste der britischen Truppen auf dem Festlande in Stärke von etwa 20 000 Mann mehrmals eingeschlossen. Die Straßen- und Bahnverbindungen in Richtung Singapur wurden in der Nähe von Johor—Rharu abgeschnitten. Einer Domei-Meldung zufolge wurde das Banner der aufgehenden Sonne wenige Kilometer von der Insel Singapur entfernt gehißt.

Sumner Welles läßt alle Minen springen

Hauptthema in Buenos Aires: Beschneidung der Entschlußfreiheit

Funkmeldung unseres eigenen Südamerika-Vertreters

Unerhörter Druck Washingtons

mp Rio de Janeiro, 20. Januar.

Die Panamerikanische Konferenz, die bis zum 26. Januar dauern wird, steht — je weiter sie sich dem Ende zuneigt — immer mehr im Zeichen der Bemühungen der Washingtoner Diplomatie, die Zurückhaltung einiger südamerikanischer Staaten zu überwinden und auf ein Ergebnis zuzusteuern, das für Roosevelt das bestmögliche des Augenblicks sein kann.

Sumner Welles läßt alle Minen springen, und es ist nicht zu verkennen, daß der ungeheure Druck, der offen und auch versteckt von der Delegation der USA ausgeübt wird, teilweise schon zu Erfolgen geführt hat oder aber noch zu führen scheint. Indes haben auch die Erklärungen, die der argentinische Außenminister Ruiz Guinazu in Rio und der argentinische Vizepräsident Castillo anderseits in Buenos Aires abgegeben haben, gezeigt, daß die Standpunkte nach wie vor erheblich voneinander abweichen. Speziell die Erklärung des Vizepräsidenten, auch wenn sie die Meinungsverschiedenheiten auf die Verschiedenartigkeit der Interpretation glaubte zurückführen zu sollen, hat diese Tatsache noch einmal unterstrichen.

Aber es ist ganz offensichtlich, daß die Vereinigten Staaten, die sich hier gern als das „Opfer einer Aggression" hinzustellen belieben, alles daran setzen werden, das Aeußerste herauszuholen, was nach Lage der Dinge im Augenblick zu erreichen ist. Daß sie von ihrer Maximalforderung, nämlich den gesamten Doppelkontinent in den Krieg gegen die Achse und Japan zu ziehen, nicht ablassen werden, versteht sich dabei am Rande, und es bedarf keiner großen Beweisführung, um als sicher betonen zu können, daß sie den gleichen Versuch zu geeigneterer Stunde wiederholen werden. Im Augenblick steht für sie weiter im Vordergrund die Frage, die ibero-amerikanischen Re-

Burmas Ministerpräsident verhaftet!

Saw hatte für sein Land das Dominien-Statut verlangt – das genügte!

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Ein neuer britischer Rechtsbruch

ll Genf, 20. Januar.

Die Verhaftung des Premierministers von Burma, Saw, hat in der internationalen Presse außerordentliche Beachtung gefunden. Die offiziellen Meldungen aus London behaupten, daß Saw den Kontakt mit den Japanern, den er seit Jahren aufrechterhalten habe, nicht abzubrechen bereit gewesen sei. Demgegenüber erinnert man sich außerhalb Englands der Tatsache, daß der Premierminister von Burma noch im Oktober und November sich um ein besseres Verhältnis zwischen London und Burma bemüht habe. Damals aber habe man bekanntlich die Beziehungen seitens London sofort abgebrochen, als Saw mit seiner Forderung eines Dominion-Status an Whitehall herantrat.

Der brutale Rechtsbruch zeigt aufs neue, daß die Engländer vor nichts zurückschrecken, um ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten.

Hundeliebhaber

Briten sind begeisterte Sportsleute — das hat man uns schon erzählt, als wir noch glaubten, daß die britische Nation aus Gentlemen bestünde; und das ist lange her. Wir lasen viel von Pferdesport, Fußballkämpfen und sogar von Hunderennen. Jetzt im Kriege hat die Hundeliebhaberei gerade in der britischen Armee ungeahnte Steigerungen erfahren. Freilich beschränkt sie sich nicht auf die sportliche Eignung der Tiere oder ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse. Nur eine Vorbedingung müssen die lieben Tierchen erfüllen — fett müssen sie sein! Auch beim englischen Heimkrieger — und gerade bei ihm — geht nämlich die Liebe (im wahrsten Sinne des Wortes) durch den Magen. Wie weit diese Liebe zu gehen pflegt, erfuhr man aus dem Londoner „Star", als ein britischer Minister seinen Hund vermißte. Sofort wandte er sich (der Minister) an alle in der Nachbarschaft seines Wochenendbesitzes liegenden Truppenteile und bat, wenn möglich, um rechtzeitige Errettung seines Vierbeiners vom harten Los des Gebratenwerdens, da er und seine Frau ihren Hund ebenfalls sehr liebten, wenn sie ihn auch nicht „zum Fressen" gern hätten. Wir wissen nicht, ob der Herr Minister mehr zurückerhielt als ein abgenagtes Schinkenbein seines braven Hundes — wir wissen nur, daß nicht nur die hungrigen Tommies, sondern auch die englischen Zeitungen durch den ministeriellen Hund zu einem guten Happen gekommen sind. Und wir kamen durch ihn zu einem weiteren Einblick in die inneren Verhältnisse der Verteidiger der britischen Insel, der weder für Churchills Land noch für seine Soldaten sehr schmeichelhaft ist. P. A. S. Quillant.

publiken zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland, Italien und Japan zu überreden.

Es hat zwar Sumner Welles dies nicht selbst als das vorläufige Ziel der Washingtoner Diplomatie ausgegeben, sondern er beschränkte sich darauf, für den Abbruch der wirtschaftlichen und kommerziellen Beziehungen zu sprechen; aber indem er hinzufügte, es müsse gleichzeitig sichergestellt werden, daß die Achsenmächte jede Informationsmöglichkeit in Amerika verlören, war das Stichwort gegeben. Einer der Satelliten Roosevelts, der uruguanische Außenminister Guani, vorher schon von Washington durch die Einbeziehung Uruguays in die Waffenlieferungen nach der Lend-and-Lease-Bill belohnt, nahm es auf und forderte ohne Umschweife den diplomatischen Bruch, aber erst dem Vertreter Columbiens blieb es vorbehalten, einen formellen Antrag zu stellen. Die argentinische Delegation, dabei erheblich behindert durch die wirtschaftliche Abhängigkeit ihres Landes von den USA, hat die Gefährlichkeit einer solchen Politik sehr klar erkannt und sucht mit den Mitteln, deren sie sich bedienen kann, sich der Zwangsläufigkeit dieser Entwicklung zu entziehen. Ob und wieweit sie dabei sich wird durchsetzen können, ist eine Frage, die in diesem Moment zu beantworten schwer, wenn nicht unmöglich ist.

Es ist von zuständiger argentinischer Seite — sowohl in Rio de Janeiro als auch in Buenos Aires — die Ansicht vertreten worden, daß die argentinische Regierung alles ablehnen müsse, was einer Kriegsvorbereitung oder auch nur deren Unterstützung gleichkomme. Man vertritt in diesen Kreisen die Meinung, daß die von Außenminister Ruiz Guinazu in Rio nochmals unterstrichene Nichtkriegführungserklärung den USA eigentlich genügen müßte, und Vizepräsident Castillo hat für alle Fälle schon vorbeugend hinzugefügt, daß die argentinische Haltung „keineswegs diejenige einer ausgesprochenen Opposition" sei, sondern vielmehr den Wunsch nach einer freimütigen Diskussion ausdrücke und daß die Stellung Argentiniens als nichtkriegführender Staat den USA nützlicher sein müßte als irgendeine radikale Entscheidung. Man wird den in Konferenzkreisen zirkulierenden Hinweis, daß die USA heute von den ibero-amerikanischen Staaten schon mehr verlangten, als sie selbst trotz eindeutiger Sympathie und weitgehender Unterstützung für England zu leisten bereit gewesen seien, als argentinischen Ursprungs bezeichnen können.

Aus Kreisen, die sich ein Urteil bilden können, erfahren wir, daß jetzt eine Kompromißlösung versucht wird, die vielleicht darin bestehen könnte, daß die Konferenz grundsätzlich den Wunsch nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen aussprechen, daß es aber den einzelnen Regierungen — zunächst noch — überlassen bleiben soll, Form und Zeitpunkt des Abbruchs selbst zu bestimmen. Die US-Amerikaner scheuen auch hier nicht vor Erpressungen zurück, und es kann kein Zweifel sein, daß, wenn sie sich in der ersten Phase vielleicht noch mit einem „Kompromiß" werden bescheiden müssen, dies nur ein Grund mehr sein wird, in der Folge den Druck erheblich zu steigern.

Für uns alle gilt der kategorische Imperativ

Reichsorganisationsleiter Ley sprach gestern morgen in Bochum

Der Sieg ist unser!

ps Bochum, 20. Januar.

Gestern vormittag waren in der geschmückten, weiträumigen Werkshalle der Eisen- und Hüttenwerke A.-G. Bochum die Gefolgschaftsführer Abteilungsleiter, Betriebsobmänner und Amtswalter der Betriebe des Präsidialbezirks Bochum angetreten, um hier sich aus dem Munde des Reichsorganisationsleiters erneut den Sinn des jetzigen Kampfes deuten und das Pflichtgefühl für den äußersten Einsatz wecken zu lassen. Punkt 11 Uhr betrat Dr. Ley in Begleitung von Gauleiter Giesler, Stellvertretender Gauleiter Vetter, Gauobmann Stein, Kreisleiter Riemenschneider und Kreisobmann Meinert die Halle.

Nach einem kurzen Grußwort des Gauleiters, begann der Reichsorganisationsleiter sofort mit seiner Ansprache, die in kurzen Zügen all das umriß, worum es in diesem Kriege geht. „Dieser Krieg ist total. Deshalb fordere ich von jedem, daß auch die Arbeit total geführt wird, jeder muß das Letzte hergeben. Ich verkenne nicht die Mängel, die der Krieg mit sich gebracht hat, aber es darf kein „Unmöglich" geben. Auf unserem Führer lastet alles, die letzte Verantwortung für alles liegt bei ihm, in seiner Hand liegt das Schicksal von 85 Millionen. Er kann auch nicht einfach aufhören und seinen Platz verlassen, auch für ihn gilt der kategorische Imperativ, das eiserne Muß, der schicksalhafte Befehl: Du mußt! Der Bolschewismus hat bewiesen, wie man eine Kultur von 4000 Jahren in zwanzig Jahren ausrottet, er hat aus den Menschen Bestien gemacht.

Der russische Winter nimmt uns mit, aber Hitler wird den russischen Winter zerbrechen. Der Sieg ist unser, eine Krise gibt es bei uns nicht! Je größer das Ziel, umso größer muß auch das Opfer sein!

Vielleicht sind wir durch die vielen Blitzsiege verwöhnt worden, doch die jetzige harte Sprache der OKW.-Berichte ist größer als alles bisherige. Reserven sind in ausreichendem Maße vorhanden. Das letzte Bataillon werden wir Deutschen haben. Wenn es sein muß, müssen alle dran, keiner ist unabkömmlich! Die Wehrmacht kommt vor alles! Auf den Einsatz der Frau können wir bei diesem Kampfe nicht verzichten, aber ich verlange von jedem, daß er die Frauen so behandelt, wie er will, daß seine Frau behandelt wird. Dem Führerkorps obliegt die Aufgabe, im Betrieb die Menschen richtig einzusetzen nach Können und Leistung, man muß Köpfchen haben und nachdenken, was aus dem Betrieb noch herauszuholen ist. Denn noch sind große Kraftreserven vorhanden, die noch mobil gemacht werden können. Die Leistung ist alles! Der Papierkrieg muß aufhören! Ein Betrieb in Ordnung gebracht, ist mehr wert als 1000 Verordnungen.

Die Stimmung im Volke ist besser und härter denn je! Das deutsche Volk ist gut, fleißig und tapfer. Aber es braucht einen Halt, der es immer wieder aufrichtet, der die Wahrheit sagt. Zweifel können uns alle umkriechen, dann müssen wir Tatsachen schaffen, geradeaus marschieren, arbeiten und unsere Pflicht tun. Dann werden wir immer einen Schritt den anderen voraus bleiben. England kann uns nicht aufhalten, auch die USA. nicht. Moskau wird fallen, so oder so. Es geht mehr als um die nackte Existenz, es geht um die bessere Zukunft. Wir kapitulieren niemals, was auch kommen mag.

Wir glauben daran, daß wir Deutschen dazu berufen sind, ein neues Jahrtausend der Menschheit zu bringen, das schöner und herrlicher sein wird als vorher. Und wenn es mal nicht so geht, wie man möchte, dann wollen wir den Gedanken ausschalten und das Herz einschalten. Dann beginnt der Glaube an unser Ideal, den Führer, den größten Feldherrn aller Zeiten, den größten Staatslenker und den größten Menschen aller Zeiten. Schaut auf Adolf Hitler! Glaubt an ihn und an die Ewigkeit!

Das waren die Gedankengänge, die Dr. Ley in hinreißender Rhetorik entwickelte und die die atemlos lauschenden Zuhörer immer wieder zu spontanen Beifallskundgebungen hinrissen. Der Leiter der Industrie- und Handelskammer Bochum, Generaldirektor Make, sagte dem Reichsorganisationsleiter herzliche Dankesworte. Die Kundgebung schloß mit dem Führer-Gedenken und den beiden Nationalliedern.

Pilot Churchill? London amüsiert sich

Eine Versammlung oppositioneller Abgeordneter bereitet Attacke vor

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Nur keinen Empire-Kriegsrat!

dp Stockholm, 20. Januar.

In London bereitet sich eine Art Revolte gegen Churchill vor. Eine Anzahl von Abgeordneten und Politikern, die während seines Aufenthaltes in Amerika sich über die Ursachen der Niederlagen in Singapur ihre Gedanken gemacht haben und jetzt befürchten, daß der Premier nur dort wieder anfangen wolle, wo er vor seiner Abreise aufgehört habe, trat gestern zu einer Besprechung zusammen, in der die nächsten Schritte der Opposition besprochen werden sollten. Sie reicht über alle Parteien hinweg und ihr erstes Ziel dürfte sein, eine Unterhausdebatte herbeizuführen.

Londoner Zeitungen bringen eine photographische Aufnahme Churchills, wie er am Steuer des Flugzeuges sitzt, das ihn über den Atlantik zurückgebracht hat. Er hat während des 18stündigen Fluges das Bedürfnis verspürt, sich auf diese Weise zu zerstreuen und den Piloten zu bewegen, ihm für einige Minuten das Steuer in die Hand zu geben, wobei dann die Aufnahme gemacht wurde. Sie soll natürlich beweisen, daß Churchill weder krank noch unlustig ist. Die Londoner sahen so ihren Premier an einem Steuerruder, dessen Mechanismus er nicht beherrscht, darüber werden nicht wenig faule Witze gemacht.

Die „Times" haben im Leitartikel ausführlich auf Wunsch der Freunde Churchills gegen den Plan polemisiert, einen Empire-Kriegsrat einzurichten. Hier ist wohl der Einfluß des Premiers zu spüren. Er selber hat sich schon vor Monaten dem Gedanken eines Empire-Kriegsrates und der Aufnahme von Vertretern in das Kriegskabinett widersetzt.

Freitag Staatsbegräbnis für Reichenau

□ Berlin, 20. Januar. Das vom Führer für den verstorbenen Generalfeldmarschall von Reichenau angeordnete Staatsbegräbnis findet am Freitag, 23. Januar 1942, 11 Uhr, im Ehrenhof des Zeughauses Unter den Linden in Berlin statt.



Generalfeldmarschall von Reichenau

Generalfeldmarschall von Brauchitsch operiert

□ Berlin, 20. Januar. **Generalfeldmarschall von Brauchitsch hat sich einer Operation unterziehen müssen.**

Die Operation ist trotz der vor zwei Monaten aufgetretenen schweren Herzstörung befriedigend verlaufen. Der Feldmarschall befindet sich auf dem Wege der Besserung und wird nach Heilung noch eine längere Kur in Anspruch nehmen müssen. Der Führer übermittelte dem Feldmarschall seine besten Wünsche für baldige Genesung.

Staatsbegräbnis für einen Wirtschaftsführer

□ Berlin, 20. Januar. Der Führer hat für den verstorbenen Generaldirektor des deutschen Kalisyndikats Dr. August Diehn ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der Staatsakt findet am Donnerstag, dem 22. Januar 1942, 12 Uhr im Ehrenhof der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg statt.

Britisches U-Boot verloren

□ Stockholm, 20. Januar. **Nach einer Rentermeldung gab die britische Admiralität bekannt, daß das U-Boot „Perseus" überfällig sei und als verloren angesehen werden muß.**

Das U-Boot „Perseus" war 1939 vom Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 1475 Tonnen über Wasser. Es gehörte zu einem Typ, von dessen Einheiten im Verlauf dieses Krieges bereits die Boote „Rainbow", „Regulus" und „Phönix" verlorengegangen sind. Dieser U-Boot-Typ hat eine Ueberwassergeschwindigkeit von 17,5 Knoten, die er mit Maschinen von 4400 PS erreicht. Unter Wasser fahren die Boote 9 Knoten mit einem Aggregat von 1320 PS. Die Bewaffnung besteht aus einem 10,2-cm-Geschütz, zwei MGs. und acht Torpedo-Ausstoßrohren. Die Besatzung beträgt 50 Mann.

Botschafter Oshima in Hamburg

➡ Hamburg, 20. Januar. Der japanische Botschafter in Berlin, General Oshima, ist zu einem Besuch in Hamburg eingetroffen.

Der „Faust" ohne Beispiel

Glanzvolles Berliner Theater / Von unserem Mitarbeiter

wk Berlin, im Januar.

An der Spitze der Berliner Theateraufführungen, die seit Jahr und Tag durchweg ausverkauft sind, steht immer noch die „Faust"-Inszenierung des Berliner Staatstheaters, die jetzt bereits zum 25. Male aufgeführt wurde. Sonnabend abend schon stellten sich die ersten Käufer zu einer langen nächtlichen Schlange an der Vorverkaufskasse an, die Sonntag vormittag geöffnet wurde. Es ist ein sensationeller Erfolg, ein Erfolg, der wohl in erster Linie dem Schauspieler Gustav Gründgens (Mephisto) gilt. Dabei ist diesmal der Regisseur Gründgens interessanter. Interessant nicht wegen der absoluten Filmbilder, die die Erdgeistverse illustrieren und dadurch von den Versen gerade ablenken, auch nicht wegen der geistig-dramaturgischen Herausarbeitung des Dualismus Faust-Mephisto, in der Gretchentragödie (im Osterspaziergang ist in diesem repräsentativ-distanzierten, herzlich kalt und karg gehaltenen „Faust" das bunte Treiben der Volksmenge gestrichen), sondern interessant wegen einer schöpferischen Regievision, die an einer Stelle durch die kühle Form bricht. Unmittelbar nach der Domszene sinkt das nach dem Fläschchen der Nachbarin verlangende Gretchen nicht plötzlich ohnmächtig nieder, sondern tastet sich an der knienden Beterschar vorbei, die plötzlich schadenfroh aufblickend sich in einen grinsenden Hexenhaufen verwandelt, deren fromme Gewänder abfallen, die Dommauern verschwinden, lösen sich in Luft auf und urplötzlich wird der Schauplatz zum Blocksberg. Der Scheinwerfer zuckt irrlichternd und triumphierend über Raum und Wesen, gewaltige Podien steigen und sinken, der Raum beginnt sich zu heben und zu senken er beginnt zu tanzen. Hier ist die Grundvision, aus der „Faust" inszeniert werden muß: „die Finsternis, die sich das Licht gebar!"

Weiter inszenierte Gründgens „Die lustigen Weiber von Windsor", ein Stück, das, einen Wunsch Elisabeths erfüllend, Falstaff noch einmal auf die Bühne brachte und weniger von dem Dichter als dem Hofmann Shakespeare stammt. Das Stück kann uns heute nur noch als bürgerliches Zeitbild interessieren. Gegen die bürgerliche Muffigkeit und Spießigkeit des Stoffes ließ Gründgens die drei Sketche mit Falstaff im Wäschekorb, als alte Frau usw. zur Commedia d'elle arte hin spielen, wie er auch von seinem Bühnenbildner Traugott Müller sich hohe und weite Räume bauen ließ. Der Regisseur Gründgens bot auch für kleinere Rollen eine brillante Besetzung auf, unter der ein durchschlagender Treffer war: Gustav Knuth übersetzte den walisisch zungenbrechenden Pfarrer Evans glücklich ins Alemannische, ins Schwyzerische, er spielte Ehrwürden Hugo als einen zauberhaften Nüpel, der einfältig und beschränkt und stillvergnügt war. Knuth konnte es sogar sich erlauben, in der Fechtszene mit nackten Knien und in Krachledernen zu erscheinen.

Unter den repräsentativen Aufführungen der Berliner Staatstheater ist an erster Stelle Jürgen Fehlings Inszenierung von Thomas „Moral" zu nennen, eine im Simplizissimusstil glänzend durchgeführte Karikatur der wilhelminischen Aera. Inzwischen hat Gründgens ein drittes Theater erworben: neben dem Schauspielhaus am Gensdarmenmarkt, dem Kleinen Haus wird das Lustspielhaus (vormals Künstlertheater — Komische Oper) mehr als Serientheater geführt: Heinz Rühmann überraschte als Higgins in dem unverwüstlichen „Pygmalion", während die jugendliche Lola Müthel die Wandlung von der Blumenverkäuferin zur Dame versuchte.

Wie Shaw gespielt werden muß, zeigt Erich Engel mit einer beschwingten Aufführung von „Man kann nie wissen", in der der irische Spötter einen Zahnarzt, einen Kellner und zwei Justizräte um die zerbrochene Ehe einer Emanzipierten und eines Altmodischen kreisen läßt. Es wurde mehr als ein Zeitbild von der letzten Jahrhundertwende, es wurde eine wundervoll klare, leuchtende und leise Aufführung. Der Regisseur Erich Engel stellt auf der deutschen Bühne das Gegengewicht zu Jürgens Fehling dar: er vertritt neben der persönlichen, eigenwilligen, visionären Regieführung die sachliche, die objektive, die komödiantische Werkgestaltung, neben der Dynamik, der dämonisch gesteigerten Schau und dem leidenschaftlichen, fast expressionistischen Ausdruckswillen die Harmonie, die souveräne Ruhe, die geistige Klarheit.

Eugen Klöpfer hat in der Volksbühne Niemanns altes Lustspiel um den alten Dessauer „Wie die Alten sungen" ausgegraben. Man spürt, daß das Stück in der Zeit der Panoramen und vielfigurigen historischen Genrébilder entstanden ist. Es erfordert große Statistenaufzüge. Neben den breit-pompösen Massenszenen in „Wie die Alten sungen" wirkt die Linienführung der Streiche der „Beiden Klingsberg" (des alten Kotzebue) fast rokokohaft graziös; leider war die Aufführung im Kleinen Haus zu schwer und zu schleppend, um über mitunter peinliche Situationen hinweghuschen zu lassen. Walter Kaul.

„Gyges und sein Ring"

ps Bochum, 20. Januar.

Zum dritten Mal innerhalb weniger Jahre bringt Professor Dr. Saladin Schmitt Hebbels „Gyges" in neuer Einstudierung heraus. Wieder überrascht die Aufführung durch ihre Ausgewogenheit und geistige Konzentrierung, während drei als hervorragende Sprecher bekannte Darsteller die ganze Schönheit der Hebbelschen Sprache verströmen lassen. Die Bühnenbilder von Johannes Schröder unterstreichen noch mehr den Ernst der Stimmung einer kleinasiatischen Welt, als Dr. Mänz es bereits getan hatte. Willi Busch spielt den Kandaules, der an den Schlaf der Welt rührt, indem er, ein Neuerer an der Wende der Zeiten, die nordischem Ehrgefühl und nordischer Frauenehrfurcht gezogenen Grenzen überschreitet und den seelischen Wert der getreuen Rhodope und ihrer unsagbaren Schönheit entwürdigt. Er spielt ihn mit einer königlichen Würde, die aus innerer menschlicher Größe erwächst. Heidi Kuhlmann verkörpert die Rhodope als eine Frau von sittlicher Reinheit deren Tod durch die ihr angetane Schmach besiegelt wird, in kluger Steigerung und sprachlicher Ausgeglichenheit. Für Horst Caspar ist der junge Geert Brüdern eingesetzt, der seinem Vorgänger so sehr an äußerem Adel, an sprachlicher Kraft und darstellerischem Können ähnelt und der ebenfalls die innere Fülle der Gyges-Natur mit sicherer Gestaltungskraft erschöpfte, so daß von ihm ein starker Eindruck ausging. Gisela Hoeter und Sigrid Seyler als muntere Sklavinnen und Heinz Holthusen als ehrwürdiger Diener sowie Willi Reß als eifriger Kama rundeten das Bild der Darstellung ab. Das vollbesetzte Haus karate nicht mit Beifall. Peter Schillers.

Zirkus Holk

Roman von Herbert Steinmann

27. Fortsetzung.

Zwei Stunden später hat Lore Witt ihre Koffer gepackt und die letzten notwendigsten Angelegenheiten im Interesse der Truppe „H. H. Lonkas, der Magier mit der Maske“ erledigt. Inmitten ihres jetzt sehr kahl und öde aussehenden Hotelzimmers stehend, wirft sie einen Blick auf die Armbanduhr.

Es ist zehn Minuten vor acht.

Mit einem kleinen, schmerzlichen Lächeln denkt sie daran, daß jetzt gleich im Varietee die Vorstellung beginnt und bald auch die Arbeit Hans Holks, diese Arbeit, an der sie so sehr beteiligt ist mit allen Fasern ihres Herzens.

Aber dann denkt sie wieder daran, mit wem ihre Stelle an Hans Holks Seite auf der Bühne, wie im Leben, jetzt besetzt ist. Sie preßt die Lippen fest aufeinander.

Tapfer sein, Lore. In zehn Minuten kann sie noch den D-Zug nach Berlin erreichen.

Da pocht es an die Tür zum Arbeitszimmer, und die Stimme des Etagenmädchens ruft:

„Sind Sie noch da, Fräulein Witt? Hier ist ein Herr, der jemand von der Lonkastruppe sprechen will.“

Einen Herzschlag lang drängt es sie sich zu verleugnen. Was gehen sie die Angelegenheiten Hans Holks noch an? Doch die Pflichttreue siegt. Sie eilt ins Mittelzimmer und öffnet.

Der hochgewachsene Herr im blauen Anzug lüftet beim Hereinkommen höflich den Hut.

„Verzeihung, ich hätte gern Herrn Lonkas oder vielmehr Herrn Holk gesprochen, was ja dasselbe ist.“

Lore Witt sieht den Mann der so ohne weiteres den wahren Namen des Magiers mit der Maske nennt, befremdet an.

„Ich bin Lore Witt, Herrn Lonkas Partnerin und Geschäftsführerin. Darf ich wissen, mit wem ich das Vergnügen habe?“

Der baumlange Herr im blauen Anzug lächelt über das ganze braungebrannte Gesicht.

„Sie brauchen nicht zu erschrecken, Fräulein Witt, es ist nichts Schlimmes — ich bin Kriminalassistent Nettebohm.“

Der Beamte greift in die Rocktasche und läßt einen Ausweis sehen.

Lore Witt fühlt, wie ihr die Angst um Hans Holk das Blut in das Gesicht jagt. Tauchen nun doch die Gespenster der Vergangenheit auf, wird nun doch das Furchtbare wahr, um das sie so oft für Hans Holk gebangt hat in den alten Zeiten?

„Sehen Sie, Fräulein Witt nun haben Sie sich doch bannig erschreckt“, sagt der baumlange Kriminalassistent gemütlich, „und dabei ist es gar nicht so schlimm. Sagen Sie mal, kennen Sie einen gewissen Jeffers?“

Jeffers? Lore Witt atmet förmlich auf. Ja, wenn es sich nur um den handelt.

„Jeffers war lange Zeit Gehilfe bei unserer Truppe. Kurz vor der Reise von Kopenhagen nach Hamburg verschwand er plötzlich unter Zurücklassung seiner Papiere.“

Nettebohm nickt bedächtig.

„Ja, eben wegen dieser Papiere bin ich hier, Fräulein Witt. Können Sie mir vielleicht das Datum sagen, wann er Sie in Kopenhagen verlassen hat?“

Lore Witt kramt schon eifrig in den Akten, die sie für Hans Holk, sauber geordnet, zurückgelassen hat.

„Hier ist seine Invalidenkarte, hier das Zeugnis, hier die Kontrollkarte, die jeder im Tivoli Beschäftigte beim Betreten und Verlassen des Unternehmens vorzeigen mußte. Sie sehen hier den letzten Datumsstempel. Es war eine Abendvorstellung.“

Der Kriminalassistent prüft sorgsam die Papiere, die ihm Lore Witt reicht.

„Sagen Sie, Fräulein Witt, stimmt es, daß Jeffers an dem Tage zwischen zwanzig Uhr und einundzwanzig Uhr dreißig ununterbrochen bei der Truppe im Tivoli war?“

„Ja, das stimmt. Wir traten aus technischen Gründen im Tivoli zweimal mit verschiedenen Darbietungen in demselben Programm auf. Es war da sehr viel aufzubauen und vorzubereiten. Jeffers hatte einfach keine Pause, um das Tivoli in dieser Zeit verlassen zu können. Außerdem müßte dann ja seine Kontrollkarte entsprechend gestempelt sein.“

Der Kriminalassistent nickt zufrieden.

„Da hat der Jeffers ja Glück gehabt. Oberinspektor Petersen in Kopenhagen wird sich ärgern, daß Jeffers nicht der ist, der den Einbruch bei Konsul Ivers in Kopenhagen verübt hat.“

Lore Witt sieht den Besucher ratlos an.

„Ich verstehe das alles nicht, Herr Kriminalassistent.“

Der Beamte lächelt.

„Ja ja, Fräulein Witt, was unsereins ganz klar erscheint, ist Ihnen wohl nicht so ohne weiteres verständlich. Der Jeffers ist in einem kleinen Nest an der Grenze von den Dänen aufgegriffen worden, weil er sich im — hm — angesäuselten Zustand verdächtig benahm und sonderbare Reden führte. Der örtliche Polizeikommissar hat dann aus dem Fahndungsblatt entnommen, daß ein ähnlich beschriebenes Individuum im Verdacht steht, in Kopenhagen einen Einbruch bei dem Konsul und Bankier Ivers verübt zu haben. Kriminalinspektor Petersen, der zuständige Kopenhagener Beamte, ist daraufhin schleunigst an die Grenze gefahren und hat sich den Verhafteten angesehen. Jeffers behauptet unschuldig an dem Einbruch zu sein. Er sei vielmehr zu der fraglichen Zeit als Mitglied der Lonkastruppe tätig gewesen und habe an jenem Abend, da der Einbruch geschah, im Tivoli gearbeitet. Inspektor Petersen hat nun uns, das heißt die Hamburger Kriminalpolizei, gebeten, nähere Nachforschungen darüber anzustellen und daher dieser kleine Schreck in der Abendstunde für Sie Fräulein Witt. Jeffers scheint ja tatsächlich an dem Einbruch in Kopenhagen unschuldig zu sein. Nun müssen wir noch ein kleines Protokoll aufnehmen Fräulein Witt.“

„Bitte — selbstverständlich“ sagt Lore Witt zerstreut. Der an sich harmlose und nun auch vollkommen klar vor ihr liegende Vorgang mit Jeffers erfüllt sie mit einer seltsamen Unruhe. Der Kriminalassistent hat schon Platz genommen und schraubt die Kappe von seinem Füllfederhalter. Der Protokollbogen, den er aus der Aktentasche auftauchen läßt, liegt bereit.

„Ich möchte nur wissen, warum Jeffers uns damals so plötzlich verlassen hat“, sagt Lore Witt aus tiefem Nachdenken heraus. Sie hat mehr zu sich selbst gesprochen. Der Kriminalassistent aber nimmt es als eine an ihn gerichtete Frage. „Ja“, zuckt er die breiten Schultern, „das kann man natürlich von hier aus nicht sehen. Der Jeffers ist vielleicht doch kein so unbeschriebenes Blatt. Der Polizeikommissar, der ihn festnahm, hält ihn beispielsweise auf Grund der Reden, die Jeffers im betrunkenen Zustand hielt, auch für schuldig an dem Einbruch in einem Wanderzirkus, der vor längerer Zeit in dem Ort geschah.“

Lore Witt fühlt ein großes und tiefes Erschrecken.

„Einbruch in einen Wanderzirkus?“ fragt sie so heftig, daß der Beamte sie ganz erstaunt ansieht. „War das etwa der Zirkus Holk?“

Der Kriminalassistent zuckt die Achseln.

„Holk? Schon möglich. Aber Holk heißt doch eigentlich Ihr Partner? H. H. Lonkas ist doch nur ein Deckname. Bestehen da etwa Zusammenhänge?“ Er blättert schon in dem blauen Aktenheft. „Richtig, hier steht es: Der Verhaftete ist auch verdächtig eines Einbruchs im Wanderzirkus Holk. Ja, was ist Ihnen denn, Fräulein Witt?“

Der tapferen Lore Witt ist es plötzlich etwas schwach in den Beinen geworden. Sie muß sich setzen.

„Verzeihung, Herr Kriminalassistent. Sie müssen mich wohl für nicht ganz richtig im Kopfe halten. Aber es sind da wirklich — wie sagten Sie doch? — Zusammenhänge, die allerdings von rein persönlichem Interesse sind.“

Nettebohm lächelt gutmütig. In seinem Beruf ist er allerhand Merkwürdiges und Menschliches gewöhnt geworden.

„Na, dann gehts mich ja wohl nichts an. Wollen wir jetzt zum Protokoll schreiten? Bitte Ihren Namen Ihr Geburtsdatum Geburtsort!“

Aber diese näheren Angaben über die Person Lore Witts wird Kriminalassistent Nettebohm nie erfahren.

Lore Witt hat einen schnellen und starken Entschluß gefaßt.

Sie wendet ihr Gesicht voll dem Beamten zu.

„Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich persönlich über die Grenze fahre und dort vor dem Polizeikommissar aussage? Vielleicht kann ich noch manches aufklären. Ich — war früher im Zirkus Holk beschäftigt.“

Kriminalassistent Nettebohm schraubt seelenruhig seinen Füllfederhalter zu und wirft einen Blick auf die Uhr.

„Nein, dagegen habe ich durchaus nichts. Es ist vielleicht auch besser so. Und wenn Sie es eilig haben sollten, der nächste Schnellzug geht in einer halben Stunde. Ihren Paß haben Sie wohl als Mitglied einer Artistentruppe ständig in Ordnung?“ Er steht auf und reicht Lore Witt die Hand. „Und damit Sie nicht ganz so verlassen dort ankommen, werden wir drahten: „Zeugin erscheint persönlich mit dem Abendzug“.“

*

Im Büro des Polizeikommissars Thomsen schimmert zur späten Stunde noch Licht. Es fällt unter einem mächtigen grünen Lampenschirm auf das große beschriebene Protokollblatt, unter das Lore Witt soeben ihren Namen gesetzt hat.

Kriminalinspektor Petersen aus Kopenhagen stößt einen Seufzer der Befriedigung aus.

„Siehst du, Thomsen, alle Fälle finden mal ihre Lösung. Dieser Jeffers ist an dem Einbruch in Kopenhagen nicht beteiligt. Es tut mir leid, Fräulein Witt, daß Sie sich um so einer Lapalie willen herbemüht haben. Aber als Sie schon im Zug saßen, erreichte mich ein Anruf meines Dezernats in Kopenhagen, daß der wahre Täter an dem Einbruch bei Konsul Ivers bereits gefaßt und geständig ist.“

Mit der Miene eines Mannes, der sich erfüllter Pflicht bewußt ist, angelt Petersen aus seiner Zigarrentasche ein wahres Musterexemplar an Länge und Schwärze hervor.

Von dem braungebeizten Dienststuhl aber, auf dem Polizeikommissar Thomsen Platz genommen hat, kommt ein ingrimmiger Laut.

„Lassen Sie sich nur nicht von meinem Kameraden Petersen beirren“, brummt der Leiter der örtlichen Polizei halb im Ernst, halb im Scherz. „Mir ist es sehr wichtig, daß Sie gekommen sind, Fräulein Witt. Ich verspreche mir von Ihrer Anwesenheit doch eine gewisse Wirkung auf Jeffers. Für mich ist er der langgesuchte Einbrecher im Wanderzirkus Holk.“

Lore Witt hebt aufmerksam den Kopf. Ihr Herz klopft zum Zerspringen.

„Können Sie mir nicht sagen, Herr Kommissar, welche Verdachtsmomente gegen Jeffers vorliegen?“

Thomsen rückt sich im Stuhl zurück und schlägt aus alter Gewohnheit den Aktendeckel mit den Protokollen des Falles „Zirkus Holk“ auf. Aber hinein blickt er nicht, er kennt die Einzelheiten jedes Verhörs schon auswendig.

Deutsche Landser und russische Oefen

Gegenstück zu „Träumereien an französischen Kaminen“ nicht zu erwarten

Realistik statt Romantik

Von Kriegsberichter Werner Siegel, PK.

nsk Das unbestreitbar Liebenswürdige an den russischen Oefen ist, daß sie — sofern man in einem ausnahmsweise ruhigen Frontabschnitt liegt und damit ein wenig Zeit hat — zwei bis drei anregende Gesellschaftsspiele mühelos ersetzen können, wobei die Teilnehmerzahl durchaus nicht auf drei Mann, wie etwa bei Skat, beschränkt bleiben muß. Ueberdies schlummern in ihnen wesentlich stärkere Erregungsmomente — ein gewonnener „Grand Hand ohne vieren“ wird im Vergleich dazu eine fade Kinderei.

Du kannst ihnen ratlos, ja oft mit tränenden Augen gegenüberstehen, und da ist keine Dienstvorschrift die dir helfen würde. Sehr ernsthaft veranlagte Menschen reihen die russischen Oefen gleich nach den Partisanen ein und sagen, hinter ihnen stecke eine tiefe, niederträchtige Absicht. Psychologisch Veranlagte ziehen aus ihnen überraschende Rückschlüsse auf den russischen Charakter, und technisch Belastete bekommen, wenn sie über ihrer Verbesserung brüten, tragische Denkerstirnen.

Eins aber steht fest: man kommt nicht um sie herum. Sie sind da, man muß sich mit ihnen auseinandersetzen, nicht anders wie mit den Wanzen zum Beispiel. Schon allein deshalb, weil durchschnittlich von 15 qm Wohnfläche der Ofen mindestens 9 an sich reißt, eine Tatsache, die oberflächliche Knaben anfangs zu der Meinung verleitete, die Größe des Ofens stünde in irgendeinem Zusammenhang mit der in ihn erzeugten Wärmemenge. Es hat sich inzwischen eindeutig herausgestellt, daß diese Meinung ein Trugschluß ist.

Wie schon erwähnt — man kommt nicht um sie herum. Sie müssen im Frontalangriff angegangen werden. Und zwar am besten kniend freihändig, obwohl sie bis an die Stubendecke reichen. Ein Uneingeweihter könnte beim Anblick eines vor dem Ofen knienden Soldaten leicht den Verdacht schöpfen, als ob er es mit den Feueranbetern zu tun hätte. Dabei ärgern sich die Knienden bloß bis zu jener Weißglut, die ein russischer Ofen nie erreicht nie erreichen darf.

Zwanzig Frontalangriffe gegen zwanzig russische Oefen berechtigen im übrigen zu Ruhm. Es ist den Sowjets nämlich noch nicht gelungen, auf dem Gebiete des Ofenbaus Normen zu erzwingen; Reste eines eigenwilligen Individualismus geben den sowjetischen Oefen das Gepräge. Eine zugeschobene Rauchfangklappe bewirkt vor dem einen Ofen mühelos die Chance des Erstickungstodes, bei einem anderen daß sich alsbald sibirische Kälte traulich im Raume verbreitet, und bei einem dritten den Feuerzug einer kohlenstaubautomatisch geheizten Fern-D-Zug-Lokomotive.

Es ist klar, daß unter den obwaltenden Umständen die Aussichten für die Herausgabe eines Buches mit dem Titel: „Träumereien an russischen Kaminen“ sehr schlecht stehen, weil die schwerige Handhabung dieser Wärmespender für Träumereien keine Zeit läßt — es sei denn für den Stoßseufzer: „Man reiche mir einen kleinen deutschen Kanonenofen!“ — womit wir, bei Licht besehen, doch wieder auf dem Gebiet der Träumereien angekommen wären.

Während ich eben zum Ofen ging und malerisch beleuchtet von einer mittleren Waberlohe in den Ofengründen die Ursachen für meine augenblicklichen Eisbeine zu erforschen trachtete, begutachtete der Kamerad dem in längstens einer Viertelstunde in jedem russischen Ofen ein Feuer gelingt und der deshalb als Fachmann angesprochen werden muß, mein Manuskript. Dann beschuldigte er mich der falschen Berichterstattung, und ich beeile mich, der Behauptung über den Individualismus der russischen Oefen folgendes anzufügen: In einem Punkte lassen alle russischen Oefen die Maske einer scheinbaren Individualität fallen und zeigen ihr wahres Gesicht: einer wie der andere hat eine unausrottbare Neigung, feuergefährlich zu sein, und den nihilistischen Trieb, sich sein eigenes Haus überm Kopf anzuzünden.

Diese symbolische Linie läßt sich übrigens mit Leichtigkeit weiterführen. Das einzige nämlich, was beim Brand eines normalen russischen Hauses übrigbleibt, ist wiederum der Ofen — dieses Ausstattungsstück also, das den Russen dazu dient, den Winter auf ihm zu verschlafen.

Die Gewöhnung der deutschen Soldaten an das russische Winterklima geht jedoch nicht so weit, daß diese Sitte des Winterschlafs auf den russischen Oefen mit übernommen würde.

*

Wo man vom Fieber lebt

Deutsche Fieberthermometer in aller Welt / Die Zauberwerkstatt des Müllergehilfen

Deutschland ist glücklicherweise eines der gesündesten Länder der Welt. Und doch besitzt es zahlreiche Gemeinden, die — vom Fieber leben! In die grünen Thäler Thüringens sind diese Ortschaften gebettet. Aber es ist nicht so, daß um ihre Mauern und Gemarkungen Fieberdämpfe streichen oder ihren Teichen giftige Gase entsteigen. Nein, die Dörfer, von denen hier die Rede ist, leben vom Fieber, weil in ihnen das alte Gewerbe der Fiebermometermacherei auch heute noch heimisch ist.

Wer in einer Oase Afrikas von der Malaria befallen wird, wer in Rio an Lungenentzündung darniederliegt, oder in den Pyrenäen unter Wundfieber leidet, dem kann es leicht passieren, daß ihm der Arzt zur Feststellung der Temperatur ein Fieberthermometer reicht, das aus Thüringen stammt. Etwa 40 Gemeinden, die rund um Ilmenau liegen, sind es, in denen das Kunsthandwerk der Thermometerbläserei betrieben wird. Dort hat vor hundert Jahren der Urgroßvater schon an denselben Arbeitstisch gesessen wie heute der Enkel. Seit Generationen hat sich die Geschicklichkeit, ohne die dieses verantwortungsvolle Handwerk undenkbar ist, unter der Bevölkerung vererbt.

So geheimnisvoll wie für den Laien das Fieberthermometer selbst, ist auch die Geschichte dieses unentbehrlichen kleinen Helfers der Heilkunde. Am Herd und an den Bänken der Thüringer Glasbläser geht heute noch die Kunde von dem Müllergesellen von Mund zu Mund, der vor genau hundert Jahren in einer Getreidemühle der Ortschaft Stützenbach sein kärgliches Brot verdiente. Er kannte in seiner Freizeit kein anderes Vergnügen, als kleine zierliche Glasröhrchen zu blasen. Abend für Abend schloß er sich in seine Kammer ein, in der man oft bis in den frühen Morgen ein spärliches Licht flackern sah. Was Wunder, daß man in der ganzen Umgebung von dieser bescheidenen Schlafstätte als von einer „Zauberwerkstatt“ sprach! Der Müller wollte diese Geheimnistuerei schließlich nicht länger mehr in seinem Hause dulden, und so beobachtete er den Gesellen durchs Schlüsselloch bei seinem Tun und Treiben. Auf diese Weise, sagt man, sei die Thermometermacherei bekannt geworden, denn der Geselle hatte sich auf der Wanderschaft diese Kunst angeeignet, der er nun des Nachts im Geheimen immer nachging.

Der Müller war ein unternehmungslustiger Mann, und schon bald rief er eine Thermometer-Werkstätte ins Leben, als er sich genug Fertigkeiten zutraute. Und heute gilt Stützenbach als die Wiege des deutschen Fiebermessers, die für würdig genug befunden wurde, der ersten Lehrstätte der Thermometerbläserei eine Heimstätte zu sein. Von Jahr zu Jahr kam emsigere Betriebsamkeit in die kleinen Thüringer Gemeinden. Einen von niemandem erwarteten Aufschwung jedoch nahm das Gewerbe, als es einem findigen Arbeiter geglückt war, ein Thermometer zu erdenken, dessen Quecksilbersäulchen die Temperaturen konstant anzeigte. Denn bislang konnte man die Fiebergrade ja nur so lange ablesen, als die Körperwärme unmittelbar einwirkte. Abgesehen von den zahllosen einfachen Apparaten, die die Werkstätten um Ilmenau verstehen, sind dort im Laufe der Jahrzehnte schon viele kleine Kunstwerke entstanden.

Brandschaden durch sträflichen Leichtsinn verursacht

Trotz des Verbotes Sicherungen geflickt

Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß es verboten ist, Sicherungen eigenhändig zu flicken. Veränderungen an elektrischen Stromleitungen dürfen nur von sachkundiger, anerkannter Hand vorgenommen werden. Schon oft ist wegen der eben genannten Unsitte Feuer entstanden. Vielfach reden sich die Leute, die eine solche strafbare Handlung begangen haben, darauf aus, daß sie die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht gekannt hätten. Aber Unkenntnis schützt vor Strafe nicht!

Dies mußte auch ein Landwirt aus der Umgebung von Schlotheim (Mitteldeutschland) erfahren, der sich kürzlich wegen fahrlässiger Brandstiftung vor dem Strafrichter verantworten mußte. Seit Jahren hatte der Angeklagte auf eigene Faust alle Sicherungen seines Anwesens in Haus, Hof und Scheune geflickt. Auch Stromleitungen hatte er willkürlich umgelegt, verändert, und es kam, wie es kommen mußte. Ein Motor kam durch eine unsachgemäße Stromüberbrückung durch Ueberhitzung zum Schmelzen. Die Folge war, daß wenige Stunden später die Scheune, die bereits angefüllt war mit der Ernte des Jahres und die wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen das Opfer des um sich greifenden Brandes wurden. Damit war durch unverantwortlichen, sträflichen Leichtsinn wertvollstes Volksgut vernichtet worden.

Die Verhandlung vor Gericht ergab, daß der Landwirt sogar gewußt hatte, daß das Flicken von Sicherungen verboten ist. Nur in Anbetracht dessen, daß der Mann durch das Feuer schweren Vermögensschaden erlitten hatte, ließ ihn der Richter mit einer Geldstrafe von 150 Mark, statt einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe, davonkommen.

„... ein stilles Kindermädchen, das gut addieren kann“

Schlesische Schwänke aus alter Zeit

Erzählt von Ernst Sikorski

Der Onkel war nach Breslau gekommen, um dort seinen studierenden Neffen zu besuchen. Er hatte Quartier genommen im gleichen Hause, wo der Neffe wohnte. Eines Morgens fuhr ihn der Onkel an: „Diese Nacht mußt du ja mächtig bekneipt gewesen sein, da du, wie mir deine Wirtin erzählt hat, sogar deine Stiefel verloren hast!“ — Da sagte der Neffe zu seiner Rechtfertigung empört: „Bitte sehr, sie sind mir unterwegs gestohlen worden!“

*

Der Bauer Langhein kam von einem benachbarten Dorf, um einen Breslauer Arzt zu konsultieren. Nach der Untersuchung sagte der Arzt: „So, mein Lieber, hier haben Sie das Rezept. Lassen Sie das Medikament in der Apotheke machen und nehmen Sie abends vor dem Schlafengehen einen Eßlöffel Medizin mit vier Eßlöffeln Wasser.“

„Ach Herr Doktor“, sagte Langhein, „das geht nicht gut!“ „Weshalb denn nicht?“, fragte der Arzt. „Wir haben nur drei Eßlöffel zu Hause“, lautete die Antwort.

*

Zur Zeit, da es noch mehr Schmieren als regelrechte Theater gab, fragte der Regisseur seinen Direktor, ob nicht mal wieder „Die Räuber“ gegeben werden sollten.

„Nein“, sagte der Direktor, „unser neuer Liebhaber hat einen Frack geerbt, da können wir schon ein modernes Stück spielen, in dem ein Frack vorkommt!“

*

Einer unserer Amtsmänner war mit einer stattlichen Anzahl Kinder — sechs Knaben und acht Mädchen — gesegnet. Das bisherige Kindermädchen war gegangen, ein neues wurde gesucht. Da erließ der Herr Amtmann folgende Anzeige: „Zur Beaufsichtigung unserer 14 Kinder suchen wir ein stilles Kindermädchen, das gut addieren kann!“

Der gesetzeskundige Hase

Bismarck hatte einen berühmten Staatsrechtslehrer und ehemaligen Vorsitzenden des Apellationsgerichts zur Jagd eingeladen. Es war keine Treibjagd, sondern nur ein Pirschgang im engsten Kreise. Die beiden Herren gingen gemächlich fürbaß, als unmittelbar vor ihnen ein Hase aufsprang. Der Professor hob blitzschnell sein Gewehr, leate an und sagte: „Du bist zum Tode verurteilt!“ Der Schuß krachte, der Hase lief und lief. Aergerlich darüber, auf so kurze Entfernung nicht einmal getroffen zu haben, brummte der Professor: „Dumm, daß das Vieh so wegläuft!“

Bismarck lachte: „Warum dumm? Sie müssen es doch wissen, daß er jetzt natürlich schnurstracks zum Appellationsgericht rennt, um Berufung einzulegen.“

Unsere Anekdote

Kainz spielte einmal an einer Bühne, die eben in ein neues Gebäude übergesiedelt war. Er hatte in einer Szene mit einem anderen Darsteller aufzutreten. Beide Schauspieler sollten sich hinsetzen. Da bemerkte Kainz, daß nur ein Stuhl auf der Bühne stand. Geistesgegenwärtig sprach er die denkwürdigen Worte:

„Verzeihen Sie, aber wie Sie wissen, sind wir mitten im Umzug, und Sie werden verstehen, daß es da noch an mancherlei fehlt!“

*

Joseph Kainz stieg einmal auf einer seiner Reisen in einem kleinen Gasthof ab. Er war übermüdet, hatte trotzdem aber den Wunsch, vor dem Zubettgehen noch ein Bad zu nehmen. Der Wirt versprach, ihm sofort ein solches herzurichten.

Kainz nahm seine Mahlzeit ein und legte sich, da ihn die Müdigkeit sehr plagte, zu Bett. Die Augen fielen ihm zu, als endlich der Wirt erschien und ankündigte, das Bad sei nun hergerichtet, und der Herr könne in die Wanne steigen.

Müde blinzelte Kainz zwischen den geschlossenen Lidern hindurch und sagte schläfrig:

„Ach, wissen Sie, ich bin doch zu abgespannt, um noch zu baden. Wenn Sie wollen, baden Sie an meiner Stelle, aber, bitte, nicht zu heiß, denn das bekommt mir nicht!“

*

Die Erfindung des Grafen Zeppelin wurde bekanntlich im Anfang heftig befehdet. Unter den Gegnern des Grafen befand sich u. a. auch der damalige preußische Kriegsminister von Einem.

Eine Zeitung, die sich auf die Seite Zeppelins geschlagen hatte und eifrig die Idee des Luftschiffes verfocht, prägte damals dieses Wortspiel:

„Es ist nicht abzustreiten, daß man jetzt im Hinblick auf den Konflikt zwischen dem Grafen Zeppelin und dem Kriegsminister von Einem überall von beiden spricht. Aber ebenso gewiß ist, daß man später nur noch von Einem reden wird, nämlich von Zeppelin.“

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 20. Januar

Das höhere Beispiel

Der Wochenspruch der NSDAP für die Woche vom 18. bis 24. Januar lautet: „Des Helden höhere Seele muß dem Größten wie dem Kleinsten auch in jeder Lage ein Beispiel sein." Friedrich der Große.

Das Wesentliche an dieser Zeit, in der unser Hundert-Millionen-Volk im Kampf um Sein oder Nichtsein steht, ist nicht das Kleine und Unbedeutende des Alltages, sondern allein die Tatsache, daß bisher die deutsche Wehrmacht jeden Gegner, der ihr entgegentrat, niedergeworfen hat. Weiter darf es die deutsche Heimat als ein Ruhmesblatt ihres Einsatzes betrachten, über 67 Millionen Stück Woll-, Pelz- und Wintersachen der kämpfenden Front zu Weihnachten geschenkt zu haben. Was bedeutet schon dem gegenüber alles, was der Krieg von deutschen Volksgenossen in der Heimat an Entbehrungen, Einschränkungen und Unbilden zu ertragen fordert? In der Geschichte werden alle diese Kleinigkeiten keine Rolle spielen.

Der Alte Fritz, dessen Geburtstag wir in diesen Tagen begehen können, ging einst mit dem jungen preußischbrandenburgischen Staat gegen eine Welt von Feinden in den Krieg. Viele und lange Kriegsjahre lasteten auf seinem Volk, das am Schluß

Wir verdunkeln heute von 18.30 Uhr bis 8.45 Uhr!

dieses Krieges nahezu allen Besitz für den Sieg geopfert hatte. Aber als der Krieg zu Ende ging, schenkte der große König Preußen den Sieg und eine leuchtende Zukunft. Er schuf mit diesem Sieg die Keimzelle des großen Reiches, das Adolf Hitler vollendete und für dessen Bestand unsere Männer und Söhne gegen den bolschewistischen Weltfeind auf der Wacht stehen. Dieser große König spricht davon daß die höhere Seele des Helden in jeder Lage das Beispiel geben müsse. Wenn wir diese Weisheit auf unsere Tage übernehmen, so wollen wir, die wir an der Inneren Front unsere Aufgabe haben, bei allem, was wir tun und lassen, auf unsere tapferen Soldaten schauen. Was sie opfern, was sie erdulden und was sie mit ihrem Herzen und Händen schaffen, das alles bringt uns den Sieg. Und dieser Sieg ist unser aller Zukunft.

Naturgefühl

Wer jetzt hinausgeht in die Stille des winterlichen Waldes und hineinhorcht in die Stunde, der bekommt wieder eine Ahnung von dem, was wir Deutschen als Naturgefühl bezeichnen. Immer liebten die Germanen die Natur und fanden in ihrer Schönheit eine Quelle steter Beglückung. Der Dichter des „Hochwaldes", Adalbert Stifter, war ein Mensch, der die Größe des Naturgefühls immer wieder neu erlebte. „Die Natur", so schrieb er, „ist das Kleid Gottes, den wir anders als in ihr nicht zu sehen vermögen: sie ist die Sprache, wodurch er einzig zu uns spricht: sie ist der Ausdruck der Majestät und Ordnung: aber sie geht in ihren großen und eigenen Gesetzen fort, die uns in tiefen Fernen liegen, sie nimmt keine Rücksicht, sie steigt nicht zu uns herab, um unsere Schwächen zu teilen, und wir können nur stehen und bewundern." Und Goethe, dessen tiefe Naturverbundenheit schon in seiner Jugendpoesie ihren Niederschlag fand, sagte: „Die Natur versteht gar keinen Spaß, sie ist immer wahr, immer ernst, immer strenge; sie hat immer recht, und die Fehler und Irrtümer sind immer des Menschen." Das Geheimnisvolle in der Schönheit der Natur läßt sich nicht in Worte fassen, weil darin etwas zu uns kommt, was größer ist als alle menschlichen Worte und Begriffe, etwas, das so unaussprechlich ist, wie das, was es im tiefsten Grunde darstellt: Gottes unsichtbares Wesen selbst, seine ewige Macht und Güte.

„Ach, Natur, wie sicher und groß in allem erscheinst du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz ...
Fellen stehen gegründet, es stürzt sich das ewige Wasser
Aus der bewölkten Kluft schäumend und brausend hinab.
Fichten grünen so fort, und selbst die entlaubten Gebüsche
Hegen im Winter schon heimliche Knospen am Zweig.
Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen
Leben, dem köstlichen Schatz, herrschet ein schwankendes Los."

Wieder war es Goethe, der diese dichterischen Worte in tiefer Naturverbundenheit sprach und durch sie immer wieder das Bewußtsein vom Göttlichen weckt. Wer die Stille des winterlichen Waldes aufsucht und Naturgefühl in seiner Seele hat, der kommt mit einem Hauch tiefer Andacht wieder heim, gleichsam neugeboren, mit Weisheit und Güte neu versehen.

Im friedlichen Wettstreit an 7. Stelle im Gau

WHW.-Aufkommen in Castrop-Rauxel um fast 50 Prozent gestiegen

nsg Immer wenn der Führer rief, zu opfern und zu helfen, dann stand auch der Gau Westfalen-Süd geschlossen hinter ihm, dann gab es hier keinen Volksgenossen, der diesen Ruf nicht gehört hatte. Das bewiesen uns die Ergebnisse der Opfersonntage, der Reichsstraßensammlungen und jetzt wieder der glänzende Erfolg der Woll- und Wintersachensammlung für die Front. Bei jeder Sammlung für das WHW. war der Gau bemüht, sein Spendenaufkommen zu erhöhen. Sammler und Sammlerinnen setzten sich ein um dies zu verwirklichen. Nach jeder Sammlung wurde uns dann das Gesamtspendenaufkommen im Gau mitgeteilt. Heute aber geht es darum einmal festzustellen in welcher Rangordnung die einzelnen Kreise stehen, in welchem Kreis der Opfermut am größten bzw. gestiegen oder gesunken ist.

Greifen wir die 4. Reichsstraßensammlung am 20., 21. Dezember des vergangenen Jahres heraus. Es war die Sammlung der Hitler-Jugend, die Weihnachtssammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1941/42, die uns mit den hübschen bunten Kreiseln überraschte. An erster Stelle in unserem Gau steht der Kreis Siegerland mit einem Spendenaufkommen von 62 619,15 RM., der sein Ergebnis gegenüber der Weihnachtssammlung 1940 um 29 016.61 RM erhöhte und damit an die erste Stelle rückte Das ist eine Steigerung um 86,35 Prozent. In diesem Kreis entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 42.02 Rpfg., auf jeden Haushalt 1,73 RM. Hinter dem Kreis Siegerland steht der Kreis Olpe an zweiter Stelle. Er mußte es sich gefallen lassen, daß der Kreis Siegerland durch die große Opferfreudigkeit der Bevölkerung ihn von der Spitze, die er bei der Weihnachtssammlung des Winterhilfswerkes 1940/41 einnahm, verdrängte, denn sein Spendenaufkommen wurde bei einer Gegenüberstellung derselben Sammlung von 1940 mit 16 188,73 RM. um 0,87 Prozent geringer Beachtenswert ist die Besetzung der dritten Stelle durch den Kreis Witten, der im vergangenen Kriegswinterh lfswerk bei der Dezembersammlung an 12. Stelle rangierte. Hier ist die Steigerung des Spendenaufkommens direkt großartig, denn die Volksgenossen dieses Kreises steigerten ihr Opfer um 93.65 Prozent.

An vierter Stelle steht der Kreis Wittgenstein, der sein Aufkommen gegenüber Dezember 1940 um 2 797,69 RM. = 89,17 Prozent steigern konnte und von der dreizehnten Stelle im Dezember 1940 an die vierte Stelle im Dezember 1941 aufrücken konnte. Beständigkeit bzw. kleinere Schwankungen in Rangordnungen verzeichnen die Kreise Soest, Altona-Lüdenscheid, Herne / Castrop-Rauxel und Arnsberg. Natürlich ist in diesen Kreisen der Betrag der Sammlung auch wesentlich höher als der im Dezember 1940; so im Kreis Soest um 45,2 Prozent, im Kreis Altena um 45.34 Prozent, im Kreis Herne/Castrop-Rauxel um 49,11 Prozent und im Kreis Arnsberg um 44 03 Prozent. Interessant sind auch die Schwankungen in der Rangordnung der Kreise bei einer Gegenüberstellung der Ergebnisse der Sammlungen vom Dezember mit denen des November 1941. In beiden Monaten behauptet der Kreis Siegerland die Spitze. Der Kreis Olpe rückte im Dezember von der 11 Stelle im November an die 2. Stelle auf, der Kreis Witten von der 4. Stelle an die 3 Erheblich verbesserte der Kreis Wittgenstein seine Position Er konnte vom 12. Platz nunmehr den 4. einnehmen An 5., 6., 7., 8. und 9. stehen die Kreise Soest, Altena-Hüdenscheid, Herne-Castrop-Rauxel, Arnsberg und Hagen.

Völkerverbrüdernde Brücke „Musik"

„Achsen"-Musiker im Konzert junger Künstler beifallumrauscht

Die Konzerte junger Künstler der Stadt Castrop-Rauxel haben unter der sorgsamen Pflege, die ihnen Oberbürgermeister Dr. Anton und Städt. Musikdirektor Max Spindler in besonderer Weise unter anerkennender Förderung seitens der zuständigen übergeordneten Stellen zuteil werden lassen, sich zu dem entwickelt, was sie sein sollen, zu weihevollen Feierstunden, in denen Podium und Parkett Bekanntschaft machen und mehr oder minder dauerhafte Freundschaft schließen.

Das ganze Drum und Dran erleichtert den jungen Künstlern, die hier den großen Schritt ins Unbekannte, vor die Oeffentlichkeit, wagen, die nähere Fühlungnahme mit dem Konzertpublikum. Der Alpdruck des Lampenfiebers lagert nicht in dem stimmungsvollen Raum der Aula der Mädchenoberschule, in dem sich eben zu den „Konzerten junger Künstler" die heimischen Musikfreunde mit einer Regelmäßigkeit einfinden, als hätten sie „abonniert". Ganz zwanglos hat sich hier dank der traditionellen Güte des Gebotenen wohl schon am meisten von allen hiesigen Musikveranstaltungen abseits vom großstädtischen Konzertbetrieb jene Musikgemeinschaft herausgebildet, die dem Ganzen den Charakter eines „Hauskonzertes" gibt. Erwartungsfrohe, erlebnisgewisse Vorfreude und angenehme Spannung heißen nicht mit haarspalterisch-kritischen, sondern mit liebevoll mitgehenden, aufnahmefreudigen Ohren lauschen und den jungen Künstlern eine ganz andere Wärme und viel resonanzkräftigere Herzen entgegenbringen, als es in den Hochkonjunktur- und Verfallszeiten eines artfremden Liberalismus mit oder ohne bezahlte Beifallcliaue jemals der Fall sein konnte. Hier entscheidet nicht mehr, wie früher so oft, „Gunst und Habe" (lies: Beziehungen und Geld!), sondern nur Können und Wollen, nicht Mache, sondern künstlerische Berufung, nicht der Besitz der vollgefüllten „Patte", sondern jene künstlerische Besessenheit, die nur leben kann, wenn sie anderen vom wahren, schönen, guten, frisch-sprudelnden, reinen, unverfälschten Quell zu trinken und genießen gibt, um selbst weiter, immer besser noch und immer tiefer noch zu schöpfen.

Denn hier wächst wahrhaft am Ziel das Ziel! Wie hat man nicht gestrebt und geschafft als „Musikbeflissener", um von den in Frage kommenden Instanzen die „Reife" für das Podium der „Konzerte junger Künstler" zu bekommen! Wenn man sie aber erhalten hat, dann ist das Erstrebte nicht mehr Ziel, sondern einzig und allein der Anfang einer Wegegabelung des Lebensschicksals: die eine Strecke führt zu Erfolg und Ruhm und Glanz; von denen aber, die den anderen Weg einschlagen, wird es — man gestatte das der Pferdesportstadt geläufige Bild! — wie von den Pferden, die auf der Rennbahn nicht als Sieger durchs Ziel gingen, heißen: „ferner liefen ..."

Diese Gemeinschaft der Verantwortung um die Zukunft eines Menschen läßt — fast möchte man sagen — eine Werkgemeinschaft erstehen, die den aufmerksamen Hörerkreis um den Künstler nehmend und gebend gruppiert wie im Weltall die Sterne sich um die Sonne stellen.

Je ausgeglichener und ausgereifter die Künstler sich dem Entscheid des „Konzertes junger Künstler" bieten, desto stärker, wärmer und leuchtender wird der Strahl, der vom Lichte ihres Könnens geweckt, aus den Herzen der Zuhörer im Parkett zum Podium reflektiert. Daß diese Ausgeglichenheit und Ausgereiftheit nun keineswegs ein Ertöten allen Temperaments und allen Persönlichkeitswillens bedeutet, zeigte gerade dieses letzte Castrop-Rauxeler Konzert junger Künstler. Seine drei sich nur in ihrer absoluten Musikalität darauf basierenden Berufung gleichenden Künstler waren von einer die Vortragsfolge angenehm auflockernden Verschiedenheit nicht nur des Instruments, sondern auch ihres Verhältnisses zum Instrument. Und das ist es ja auch gerade, daß sie — es darf ruhig vorweg gesagt werden — zu in sich bei aller Jugend fest begründeten künstlerischen Persönlichkeiten wurden, dazu angetan und wert genug, vom Publikum gehört, erlebt und mit dankbarem Beifall gefeiert zu werden. Letzterer galt in allen drei Fällen sowohl dem ernsten Streben, als auch dem frohen Können berufener Künstlerpersönlichkeiten.

Von diesen betrat mit ihrer hier jetzt zum zweiten Male erklingenden Geige Frl. Margret Rosenstengel, der Sproß einer alten westfälischen Musikerfamilie, zuerst das Podium. M. Regers „Aria", Fioccos „Allegro", Bernhard Hamanns „Rondo capriccioso" und der „langsame Satz" aus M. Bruchs „G-moll-Konzert" waren in ihren Eigenarten so trefflich und kultiviert ausgeprägt und ausgeformt, daß sie das volle Gewicht einer respekt- und liebevollen Versenkung in jenen Geist des Musizierens offenbarten, der mit dem Blut von den Ahnen vererbt wurde: Musik als schöne warme Hülle und als bewegter Widerschein alles Gefühls der Um- und Innenwelt wurde hier zum teuren Ahnenerbe, das mit ehrlichem Fleiß erworben wurde, um es wahrhaft zu besitzen. In welch reichem Maße es das bereits wurde, bezeugte der Künstlerin, der trotz schärfster Konkurrenz der beiden italienischen Musizierenden in so reichem Maße nach jeder Darbietung gespendete Beifall. Bescheiden und schlicht wies die Künstlerin hiervon dankend dem sie schmiegsam auf dem Flügel begleitenden Musikdirektor Spindler den ihm gebührenden Anteil zu.

An der anderen Seite der „Achse" des Programms standen zwei junge italienische Austauschkünstler. Es ist ja nicht das erste Mal, daß deren direkter Weg aus einer apenninischen Musikmetropolis über die „Industriestadt im Grünen" nach Berlin führt. Wie vor Jahresfrist der italienische Meisterpianist Carlo Vidussi im Anschluß an sein hiesiges Auftreten im Deutschlandsender spielte, so wird Leonida Minacavelli, an dem Rom, Venedig und Mailands „Scala" formten, noch im Laufe dieser Woche in der Staatsoper Berlin als Titelheld in Rossinis „Barbier von Sevilla" gastieren und, dessen sind wohl alle Besucher dieser Weihestunde der Musik in der Aula der Mädchenoberschule sich bewußt geworden, dort nicht weniger gefeiert werden als hier. Gewinnend schon mit seinem äußeren Eindruck, nahm er mit der übersprudelnden Fülle seiner künstlerischen Fähigkeiten alle Zuhörer ins Schlepptau. Seinem südländischen Temperament und seiner ausgesprochenen Bühnenbegabung wurde dabei mehr und mehr das Podium zur Bühne, und um den kultivierten Wohllaut seines beseelenden und edel formenden Baritons schlang sich ein Gefühle aller Art spiegelndes Arabeskengerank mimischer Kunst. Vorab in der bravourös und generös gebotenen köstlichen Cavatine des Barbiers, der zum Ausklang des Konzerts einen solchen Beifall hervorrief, der nur durch ein da capo beschwichtigt werden konnte. Der Künstler hatte eingangs zwei Kunstgesänge gegen die bekannten, gern gehörten neapolitanischen Volkslieder „O sole mio" „Santa Lucia" ausgewechselt. Auch mit seinen weiteren Gaben bot er in allerbester Manier Volkstümlichstes, so den dramatisch-bewegten Prolog aus Leoncavallos „Bajazzo", das lyrische, idyllenreiche „Du warst es" aus Verdis „Maskenball" und eben die temperamentvolle „Barbier"-Cavantine" von Rossini. Der Beifall wuchs nach jedem Vortragsstück. Einige im Konzert anwesende, hier tätige Landsleute des Sängers waren von dem Gebotenen sichtlich so hingerissen, daß sie bei der Cavantine mit echt südländischem Temperament schon applaudierten, ehe die letzten Töne verklungen waren.

Wie dem Künstler, so darf man auch seiner Begleiterin und Landsmännin, der Pianistin Lna de Berberiis, eine schöne Zukunft auf musikalischem Gebiete voraussagen Sie bot vorab mit ihren Klavierpolis Formatiges von Eigenart und liebevollem Gerechtwerden im Sinne der Tonschöpfer. Der Bogen, den sie von Casellas Toccata op. 59 da „Sinfonia ariosa e toccata" zu den „Paganini-Variationen" von Johannes Brahms spannte, bot ihr Gelegenheit, ihr Talent in allen möglichen Variationen glänzen zu lassen. Ihrem Temperament lag der männlichstürmende Aufbau des Stakkatos der ersten Komposition sowohl wie die leichttänzelnden Partien der zweiten. Angeregt ging man dieser Führerin ins Reich der Frau Musica gern nach, um ihr dann tiefstes Erleben mit stürmischem Beifall zu danken.

Franz Jos. Pruns.

Ehrung von Arbeitsjubilaren

Mit dem Ehrenbrief der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund wurden u. a. ausgezeichnet die beiden Gefolgschaftsangehörigen der Klöckner-Werke Heinrich Heyden und Richard Vogt. Beide sind bereits 40 Jahre ununterbrochen im Betrieb ihrer Firma tätig. Den also Geehrten ein kräftiges „Glückauf" für recht viele weitere glückliche und erfolgreiche Berufs- und Lebensjahre!

Kurse für Hausgehilfinnen

Die Deutschen Arbeitsfront, Fachgruppe „Hausgehilfen", beginnt Anfang Februar 1942 mit Kursen für Hausgehilfinnen. Vorgesehen sind:

Kochkurse (12 Abende) für Anfänger und Fortgeschrittene, Gebühr RM 4,—

Kurse in Tischdecken und Servieren (12 Abende), Gebühr RM 4,—

Nähkurse für Anfänger und Fortgeschrittene (12 Abende), Gebühr RM 3,50

Kurzkurse in zeitgemäßem Kochen (1 Abend), Gebühr RM —,20

Kurzkurse in zeitgemäßem Backen (1 Abend), Gebühr RM —,20.

Anmeldungen für diese Kurse werden von den Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront (Ortswaltungen) entgegengenommen: Viktoriastraße 10, Bismarckstraße 7, Hermann-Wegner-Straße 70, Adolf-Hitler-Straße 160 und Winckelstraße 139.

Betriebs-Unfalluntersuchungen

Wie bereits durch einen Teil der Presse bekannt geworden ist, sind die Betriebs-Unfallmeldungen nur noch den zuständigen Träger der Unfallversicherung (Berufsgenossenschaften pp.) und bei gewerblichen Betrieben auch dem zuständigen Gewerbeaufsichtsamt anzuzeigen. Einer weiteren Anzeige an den Polizeipräsidenten bzw. an das Polizeiamt Herne bedarf es nur noch in den Fällen, in denen der Versicherte infolge Unfalls getötet worden ist.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Castrop-Rauxel-Mitte

Besprechung aller Mitarbeiterinnen am heutigen Dienstag um 15.30 Uhr bei Ehlert, Bahnhofstraße. Tasse und Kuchenmarken sind mitzubringen.

Aus der Hitler-Jugend

Jungstamm II/259

Für die Sammlung deutschen Laienschaffens tritt der gesamte Jungstamm II/259 heute um 15 Uhr hier am HJ.-Heim an.

Kameradschaftsabend der Hitler-Jugend

Am letzten Sonntag fand im Saale Haller ein Kameradschaftsabend der Hitler-Jugend in Verbindung mit dem BDM. statt. Es wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten, das für gute Stimmung und Humor sorgte. Beides hat die Jugend, wie man feststellen konnte, noch in erfreulich reichem Maße zu Gebote. Für mehr als einen Besucher wird deshalb der Kameradschaftsabend ein Erlebnis geworden sein, an das er noch gern zurückdenkt.

Dem Gedenken Friedrichs des Großen

Um das Verständnis für die große Persönlichkeit Friedrichs des Großen noch tiefer in das Volk hineinzutragen, veranstaltet die NSDAP. im gesamten Reichsgebiet Feierstunden zum 230. Geburtstage des großen Königs. Die Kreisleitung der NSDAP. Herne Castrop-Rauxel ladet die gesamte Bevölkerung zu der am Sonnabend, 24. Januar, 17 Uhr bei Koopmann, Herne, stattfindenden Feierstunde ein. Eintrittskarten zum Preise von 0.30 RM. sind auf den Ortsgruppengeschäftsstellen sowie bei den Politischen Leitern erhältlich.

Der Rundfunk am . . .

Dienstag: „Frisch auf, ihr Musici!" Die Rundfunkspielschar der Hitler-Jugend am Reichssender Wien und ein Kammerorchester unter Leitung von Gottfried Preinfalk sind von 18—18 30 Uhr zu hören. — Wiener Lied und Wiener Walzer bringt die Sendung „So klingts bei uns in Wien" von 20 20—21 Uhr mit Fritzi Margaritella, Rosi Seegers, Hanneri Elsner und vielen anderen Künstlern. — Straußsche Walzer im „Klassischen Humor und Tanz" von 21—21.10 Uhr. Elisabeth Schwartzkopf, Michael Raucheisen und Gustav Krebs singen und spielen den Dorfschwalbenwalzer von Joseph Strauß und den Frühlingsstimmenwalzer von Johann Strauß. — Fritz Rieger, Bremen, dirigiert in der „Musik zur Dämmerstunde" von 18—19 Uhr im Deutschlandsender. Das Große Orchester des Reichssenders Hamburg spielt unter seiner Leitung Werke von Schumann Schubert, Liszt und Richard Strauß. Als Solisten wirken Hans Hotter (Bariton) und Erik Then-Bergh (Klavier) mit.

Von der Biene bis zur Ziege

Die Parole für 1942: Höchste Leistungen mit geringsten Mitteln!

Der Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter trat in Stuttgart zu einer Arbeitstagung zusammen. Dem Verband, der dem Reichsnährstand angegliedert ist, gehören 7 Reichsfachgruppen an.

Die Tagung hatte die besondere Aufgabe, Richtlinien für die Arbeit im laufenden Jahr zu vermitteln, die unter dem Leitwort „Mit möglichst geringen Mitteln höchste Leistungen zu sichern" stehen soll.

Auf dem Gebiet der Ziegenzucht wurden im vergangenen Jahr die Herdbucharbeiten vervollkommnet, Aufklärung über Futteranbau, Futterverwertung, Haltung und Pflege der Ziegen in die Kreise der Mitglieder getragen. Im kommenden Jahr wird der Verarbeitung der Ziegenmilch zu einer einwandfreien Ziegenbutter besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

In der Kaninchenzucht richtete der Reichsverband sein Hauptaugenmerk auf die Schaffung von Wirtschaftsrassen. Nur dort dürfen heute Kaninchen gehalten werden, wo genügend Futter in Form von Haushalts- und Gartenabfällen vorhanden ist. Futtermittel, die für andere Tierarten zur Fleisch-, Fett- und Milcherzeugung dringender benötigt werden, dürfen an Kaninchen nicht verfüttert werden.

Mit Unterstützung des Reichsernährungsministeriums ist in der Bienenzucht die Bekämpfung der Nosema eingeleitet worden. 400 Beobachtungsstellen beliefern die wissenschaftlichen Untersuchungsstellen mit Material, das von dem Zoologischen Institut der Universität München ausgewertet wird. Auch die Fragen der Befruchtung von Zucht- und Bienenwohnung zur Seuchenfestigkeit der Bienenvölker wird geklärt werden. Die Zahl der hauptamtlichen Bienenzuchtberater wird im kommenden Jahr vergrößert.

Durch Ausbau des Reichsgeflügelherdbuches und durch ein straffes Anerkennungswesen auf dem Gebiete der Geflügelzucht ist eine in der Welt einzig dastehende Grundlage für eine erfolgreiche Geflügelzucht geschaffen worden. 80 Prozent des Geflügels befindet sich in bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben. Die Leistungen dieser Bestände sind ausschlaggebend für die Gesamterzeugung. Die Aufgabe ist es, die Leistungen durch Veriüngung der Bestände zu erhöhen. Aelter als drei Jahre sollte kein Huhn sein! Die erhöhte Leistung ist dabei keineswegs allein in einer höheren Ei-Zahl je Huhn, sondern in einer besseren Ausnützung des Futters, in erhöhter Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten usw. zu sehen.

Die Kokon-Ernte 1941 aus dem deutschen Seidenbau ist gegenüber dem Vorjahr wesentlich gesteigert worden. Neben den altbewährten Seidenbauern sind alle Schulen, die Mitglieder der NS.-Frauenschaft, der HJ. usw. tätig, alle ertragsfähigen Maulbeerpflanzungen auszunutzen.

Die Zahl der organisierten Züchter des Fachgebietes Pelztierzucht ist erheblich gestiegen. Die Hauptarbeit wird hier auf die Schaffung einheitlicher Vorschriften für die Kennzeichnung, Körung und Zuchtbuchführung gelegt. Die deutschen Erzeugnisse sind bereits zu hochwertiger Qualität gelangt.

Der Anteil der Luftwaffe

Von einem militärischen Mitarbeiter

Der Beginn des vorigen Jahres sah die deutsche Luftwaffe im Kampf gegen die britische Insel. Der Schwerpunkt der Angriffe lag auf der Rüstungsindustrie, den der Zufuhr von Uebersee dienenden Häfen und dem dem Feinde dienstbaren Schiffsraum. Mit gleichbleibender Wucht wurden diese Kraftquellen immer wieder getroffen. Im Zusammenwirken mit Seestreitkräften fiel eine große Zahl feindlicher Schiffe mit wertvollen Ladungen der Vernichtung anheim. Weiterer Schiffsraum wurde — wenn auch sein Umfang nicht bekannt ist — ein Opfer der durch die Luftwaffe betriebenen Minenleguna in den Gewässern um die Insel. Hinzu kommt schließlich eine sehr große Anzahl von beschädigten Schiffen, die — wenn nicht ganz — so doch für längere Zeit ausfallen.

Diesem wirkungsvollen und nachhaltigen Kampf gegen die Insel vermochten die Briten nichts anderes entgegenzusetzen als eine groß angekündigte, sogenannte „Nonstopoffensive". Sie und die damit verbundene Propaganda über sagenhafte „Stratosphärenbomber" und andere ebenso lügenhaft behauptete Kampfmittel verfolgten offensichtlich nur den Zweck, Eindruck bei den sowjetrussischen Bundesgenossen zu machen und sie darüber hinwegzutäuschen, daß man ihnen außer schönen Roden und Gesten keinerlei Unterstützung zu bieten hatte. Für die Briten selbst war das Ergebnis dieser — richtiger „Nonsens-Offensive" zu nennenden — Versuche sehr betrübend. Die wenigen tatsächlich unternommenen Anflüge gegen das Reichsgebiet brachten den britischen Fliegern neben außerordentlich hohen Verlusten nur die Einsicht, daß auch während des Einsatzes starker Kräfte im Osten die deutsche Abwehr durch Flakartillerie, Jäger und Nachtjäger so überlegen ist, daß man diese groß aufgezogene Sache nicht durchhalten konnte. Und so geschah es, daß die Einflugversuche immer geringer wurden und schließlich überhaupt niemand mehr von der „Nonstop-Offensive" sprach. Der Kampfgeist der in der Abwehr eingesetzten Soldaten, ihre Einsatzbereitschaft und die Güte ihrer Waffen hatten wieder einmal gesiegt. Das mußte England und mit ihm die ganze Welt zur Kenntnis nehmen.

Das Mittelmeer ist für das Britische Reich von besonderer Bedeutung. Der Seeweg von der Insel durch die Enge von Gibraltar und den Suez-Kanal ist die kürzeste Verbindung nach Indien und Australien. Deshalb war das Erscheinen deutscher Fliegerverbände auf Sizilien und in Nordafrika eine sehr ernste Bedrohung der für die Versorgung der britischen Insel einerseits und der im Osten stehenden Empire-Truppen andererseits so außerordentlich wichtigen Seewege durch das Mittelmeer. Die Anwesenheit der deutschen Luftwaffe schaffte aber zugleich die Voraussetzung für den Einsatz des Afrikakorps. Dessen Kämpfe wurden von deutschen Fliegerverbänden kraftvoll unterstützt. Nebenher galten die Angriffe immer der britischen Schiffahrt im Mittelmeer und bis in das Gebiet von Suez. Die von den Engländern zugegebene wiederholte Sperrung des Suez-Kanals durch deutsche Fliegerbomben war eine besonders schwere Schädigung der feindlichen Schiffahrt.

Im Balkanfeldzug gelang die Niederkämpfung der serbischen und griechischen Luftstreitkräfte in kurzer Zeit. Damit war die Möglichkeit ihres Einsatzes gegen unsere an Straßen gebundenen und in engen Tälern kämpfenden Heeresteile ausgeschaltet. Schließlich verhinderte die Luftwaffe die Flucht eines großen Teiles des britischen Expeditionskorps. Die Bedeutung Kretas für die weiteren Kämpfe im Mittelmeer und die Eigenart dieser wie ein Sperriegel vor dem Aegäischen Meer liegenden gebirgigen Insel erforderten deren Eroberung aus der Luft. Nach gründlicher Vorbereitung durch Aufklärer und Kampfflieger landeten Fallschirmjäger an verschiedenen Stellen unter dem Schutz fliegender Verbände aller Art. Nachdem die Landeplätze freigekämpft waren, folgten Gebirgsjäger, die Schulter an Schulter mit Fallschirmjägern die Insel in Besitz nahmen. Zu gleicher Zeit spielte sich in den Gewässern um Kreta der Kampf der deutschen Luftwaffe gegen die britische Mittelmeerflotte ab, der mit der völligen Verbreitung der feindlichen Seestreitkräfte aus der Aegäis endete.

Der am 22. Juni beginnende Krieg gegen die Sowjetunion brachte der Luftwaffe bereits in den ersten Wochen gewaltige Erfolge. Sie hatten einmal das Ergebnis, das sowjetrussische Flieger so gut wie keine Bomben auf das Reichsgebiet warfen. Zum andern wurde die feindliche Luftaufklärung gelähmt, wodurch die großen Vernichtungsschlachten mit ermöglicht wurden. Schließlich hatte auch im Osten die Luftwaffe die Aufgabe der unmittelbaren Unterstützung des Heeres durch Waffenhilfe beim Durchbrechen der Grenzbefestigungen, Zusammenwirken mit Panzerkräften und Zerschlagung eingekreister Armeen. Darüber hinaus wurde immer wieder das dem feindlichen Nachschub dienende Eisenbahn- und Straßennetz angegriffen und unterbrochen. Schließlich richteten sich wirkungsvolle Angriffe gegen Rüstungsbetriebe und andere wichtige Ziele. Luftaufklärung und Lufttransportverbände leisteten Hervorragendes. Flakartillerie unterstützte in bisher nie dagewesenem Umfange das Vorgehen des Heeres in der Bekämpfung feindlicher Panzer und Befestigungen.

Oberstleutnant Hermann Adler.

Redisch gegen die Landesverräter

k Belgrad, 20. Januar.

Die in England neugebildete Emigranten-Regierung, an deren Spitze an Stelle des augenscheinlich in Ungnade gefallenen Ministerpräsidenten Simowitsch jetzt ein ehemaliger Minister Yovanovic getreten ist, hat als ihre erste „Tat" durch den Londoner Rundfunk einen Aufruf an die serbischen Bauern erlassen, in dem diese aufgefordert werden, im kommenden Frühjahr ihre Felder nicht mehr zu bestellen. Gegen diese Landesverräter, die „für die Rechnung ihrer englischen Auftraggeber ihr Land verkaufen und verraten," wendet sich Ministerpräsident General Nedisch, indem er die Bauern aufruft, jedes Stückchen serbischen Bodens zu bearbeiten und damit die Pflicht gegen sich selbst und gegenüber ihren Familien zu erfüllen. Mit der Befolgung des von London kommenden Rates, die Aussaat zu unterlassen, werde der deutschen Besatzung bestimmt kein Schaden zugefügt werden, sondern nur dem eigenen serbischen Volk. „Deshalb," so schließt der Aufruf des Generals „hört nicht auf die Hetzer aus London!"

Spanien dankt den Müttern seiner Helden

Ein großes Epos von Guzman el Bueno bis zu Moscardos Sohn

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

Das letzte Wort: Vaterland!

en Madrid, im Januar.

Viel hat die spanische Mutter opfern müssen im Kampf gegen die Bolschewisten. Es gibt wenig Familien, in denen der Tod nicht grausame Lücken während des Bürgerkrieges gerissen hätte. Aber der Kampf gegen den Erzfeind geht weiter und fordert wieder das Blut spanischer Söhne.

Als der Ruf zum Aufbruch von neuem erging, drängten sich tausende von jungen Spaniern zu den Rekrutierungsbüros. Viele von ihnen, nicht älter als 16 oder 17, verfälschten ihr Alter, um des Kampfes reif befunden zu werden. Allen war der Haß gegen den Feind ins Herz gebrannt worden während des Bürgerkrieges, in denen Vater und Mutter, Freund und Bruder Opfer der unberechenbaren Horden wurden. Die Aelteren gingen nun von neuem in den Kampf, um den Feind, den sie einmal im eigenen Lande besiegten, endgültig und vernichtend auf russischem Boden zu schlagen. Die Jüngeren trieb das Gefühl der Rache. Ein schönes Beispiel unter tünen ist der nun im Alter von 17 Jahren mit einem Hoch auf Spanien an der russischen Front gefallene Jose Martinez Cabezas, der Enkel des Begründers der Falange, der spanischen Staatspartei, der auszog, um seinen Großvater und seinen Vater zu rächen. Er war der letzte männliche Sproß einer aristokratischen Familie, der einzige Sohn einer tapferen spanischen Mutter.

Um das Opfer eines neuen Schmerzes mußte jenes Leid gefühnt werden, das damals in den Jahren 1936—39 die spanischen Mütter heimgesucht hatte. Der Erzfeind muß geschlagen werden, wo er sich stellt. Die spanische Mutter versteht das sehr gut. Das Gefühl der Ehre ist auch in ihr stärker als alles andere. Tapfer, still und ohne Klage trägt sie das neue Geschick, den Verlust des Sohnes. Und Spanien weiß, was es seinen Müttern schuldig ist. Viele Akte beweisen es. An einem Sonntag fand zum ersten Mal eine Radiosendung statt, die den spanischen Müttern Gelegenheit gab, zu ihren Söhnen an der Front zu sprechen. Am Muttertag besuchten die Jugendorganisationen bekannte und unbekannte Mütter, die ihren Sohn im Kampf gegen den Kommunismus hingaben. Unter ihnen befand sich die Gattin des Madrider Bürgermeisters Alcocer, deren Sohn als erster an der russischen Front fiel. Frau Noblejas, die den Gatten und einen Sohn während des Bürgerkrieges opferte, den zweiten Sohn in Rußland verlor und auch den dritten hingab, damit er teilnehme an dem europäischen Kreuzzug. Eine besondere Huldigung wurde an dem gleichen Tage der Pflegemutter des spanischen Nationalhelden, Jose Antonio Primo de Rivera, Frau Saena de Heredia, zuteil, die zwei ihrer Pflegesöhne im Bürgerkrieg von der Hand der Roten fallen sah, nachdem sie zuerst mit ihnen die Gefangenschaft geteilt hatte. Den Frauen der ärmeren Volksschichten überreichte man am Muttertage Spenden. In Granada verteilte man an die Mütter gefallener Freiwilligen goldene Medaillen.

Die Dankbarkeit des spanischen Volkes seinen Müttern gegenüber fand ihren umfassendsten Ausdruck in einem großen Huldigungsakt, der kürzlich von den Kindern und Frauen Spaniens, allen voran der Gattin des Caudillo, Frau Moscardo dargebracht wurde, der Gattin des Generals Moscardo, der erst kürzlich der russischen Front und Deutschland einen Besuch abstattete. Frau Moscardo verlor zwei Söhne während des Bürgerkrieges, und jedes spanische Kind kennt die ergreifende Geschichte des Opfertodes ihres jüngeren Sohnes Luis. Er wurde als Geisel von den Roten erschossen, weil sein Vater, der heldenhafte Verteidiger der Festung Alkazar in Toledo, den Tod seines Sohnes der Uebergabe der Festung vorzog.

Jeder kennt in Spanien das kurze Telefongespräch, das dieser Erschießung voraus ging und das in die Annalen der heroischen spanischen Geschichte eingegangen ist. „Papa" begrüßte Luis seinen Vater am Telefon, an das er von den Roten geführt worden war. „Was gibts, mein Sohn" fragte der damalige Oberst Moscardo. „Nichts, außer daß sie sagen, sie würden mich erschießen, wenn du den Alkazar nicht übergibst". Worauf Oberst Moscardo antwortete: „Wenn es bestimmt ist, daß sie dich erschießen wollen, dann befiehl deine Seele zu Gott, bringe ein Hoch auf Spanien und auf Christus aus und stirb wie ein Held. Die Ehre Spaniens verbietet es deinem Vater, sich zu ergeben". Darauf Luis: „Einen herzlichen Kuß, Papa". Und der Vater: „Einen herzlichen Kuß, mein Sohn".

Im 13. Jahrhundert hat sich in Spanien eine sehr ähnliche Szene abgespielt. Die Mauren forderten von dem Ritter Guzman el Bueno die Uebergabe der Festung Tarifa. Man schleppte seinen Sohn heran mit der Drohung, diesen niederzumachen, wenn die Festung nicht übergeben würde. Da warf der alte Guzmann statt jeder Antwort seinen Sohn auf die Mauren herab. Mit diesem Dolch tötete man den Sohn vor den Augen des Vaters. Das ist die stolze Antwort Spaniens damals und heute. Jener Guzman el Bueno ist der Urahne der Gattin des Verteidigers des Alkazar, Generals Moscardo, der Frau Moscardo de Guzman, in der Spanien das Symbol der opferbereiten tapferen Mutter erblickt.

Schneidiges Vorgehen des Ritterkreuzträgers Oberst Müller

□ Berlin, 20. Januar. An der gestern gemeldeten Wiedereroberung von Feodosija hat Ritterkreuzträger Oberst Müller, Kommandeur eines deutschen Infanterie-Regiments, entscheidenden Anteil. Dank seiner umsichtigen Führung gelang es seinem Regiment, den nachstoßenden deutschen Truppen den Weg zum Angriff auf die letzten feindlichen Stellungen zu bahnen, so daß der deutsche Angriff in voller Stärke zur Auswirkung kommen konnte. Das Regiment brachte zunächst zwei bolschewistische Batterien zum Schweigen und vernichtete vier bolschewistische Panzerkampfwagen, die die deutschen Infanteristen aufzuhalten versuchten. Dann durchbrach es die Linien des feindlichen Landungskopfes und drang in die Stadt ein. Von den zahlreichen Bolschewisten, die im Laufe der harten Kämpfe um Feodosija gefangengenommen wurden, hat allein dieses Regiment 1000 eingebracht und außerdem große Mengen an Waffen und Geräten erbeutet.

Vor der englischen Küste zum Abdrehen gezwungen

↦ Berlin, 20. Januar. Deutsche Fernkampfbatterien beschossen einen dicht unter der englischen Küste fahrenden Geleitzug. Das starke Feuer zwang die Schiffe abzudrehen. Genauere Beobachtungen waren wegen des schlechten Wetters nicht möglich.

Fortsetzung der Luftangriffe auf Malta

dnb Rom, 20. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: „Feindliche Aufklärungsabteilungen wurden in der westlichen Cyrenaika von der Luftwaffe angegriffen und zersprengt, die außerdem ihre wirksamen Beschießungen und Bombardierungen auf Kraftwagenkolonnen und Versorgungsstützpunkte des Feindes wiederholte. Trotz andauernden schlechten Wetters setzten Verbände der deutschen Luftwaffe ihre Angriffe auf die Anlagen und Flugplätze auf Malta fort. Englische Flugzeuge führten einen Angriff auf Augusta und Syrakus durch, der einige sogleich gelöschte Brände verursachte. Opfer sind nicht gemeldet".

Erfolgreicher Vorstoß nach Südburma

□ Shanghai, 20. Januar. Die Japaner haben hier eingetroffenen Meldungen zufolge einen Vorstoß in die westlich von Banakok liegende Provinz Tenasserim in Südburma eingeleitet, der für die japanischen Streitkräfte einen günstigen Verlauf zu nehmen scheint. Wie weiter verlautet, wurde der Flugplatz von Moulmein, dem wichtigsten Ausfuhrhafen in Südburma, erneut von japanischen Flugzeugen angegriffen.

Generalfeldmarschall Keitel nach Budapest

pa Budapest, 20. Januar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Am Dienstag trifft Generalfeldmarschall Keitel auf Einladung des Honvedministers Bartha zu einem mehrtägigen Besuch in Budapest ein. Generalfeldmarschall Keitel erwidert damit den Besuch, den Honvedminister Bartha vor einem Jahr in Deutschland abgestattet hat.

Aber die Juden nahmen sie nicht mit

pa Budapest, 20. Januar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die Mitglieder der USA.-Gesandtschaft und die Angehörigen der amerikanischen Kolonie in Ungarn haben jetzt in einem Sonderzug Budapest verlassen, um sich über Kroatien und Italien nach Marseille zu begeben, wo für sie ein Dampfer zur Ueberfahrt bereitsteht. Es ist erwähnenswert, daß die Gesandtschaft die Mitnahme von etwa 450 ungarischen Juden, die in der letzten Zeit die USA.-Staatsbürgerschaft erworben hatten, verweigerte.

Englischer Nervenkrieg gegen die Türkei

ol Bukarest, 20. Januar.

Drahtbericht unsers Korrespondenten

Die in den letzten Tagen verbreiteten Gerüchte, daß die englischen Staatsangehörigen in der Türkei von ihren Konsulaten aufgefordert seien, die Türkei spätestens innerhalb vier Wochen zu verlassen, werden in einer Meldung der Agentur „Telegraph Orient" aus Istanbul bestätigt. Eine solche „dringende Weisung" sei tatsächlich erfolgt. Man beginne bereits ihr Folge zu leisten. In hiesigen politischen Kreisen wird dazu bemerkt daß diese Aufforderung der britischen Konsulatsbehörden zweifellos wieder ein Kapitel jenes Nervenkrieges darstelle, den London jetzt mit allen erdenklichen Propagandamitteln gegen die Türkei führe.

Die Türkei erhöht die Dienstzeit

re Istanbul, 20. Januar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die Regierung hat der türkischen Nationalversammlung einen Antrag auf Verlängerung der Militärdienstzeit von 2 auf 3 Jahre vorgelegt. Die Gültigkeit des Gesetzes soll auf die Dauer des gegenwärtigen Krieges beschränkt bleiben. Das Gesetz wird beschleunigt verabschiedet werden.

Anklage gegen zwei türkische Minister

re Instanbul, 20. Januar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Wie noch erinnerlich, hat der Untergang des türkischen Dampfers „Refah", dem eine große Anzahl von Angehörigen der türkischen Marine- und Luftwaffe zum Opfer gefallen sind, vor einigen Wochen zum Rücktritt der beiden Minister der Landesverteidigung und für Verkehrswesen geführt, da sie für die Unterlassung der primitivsten Sicherheitsvorkehrung auf diesem Schiff verantwortlich gemacht wurden. Die Regierung hat nach den Ergebnissen der nun beendeten Untersuchung jetzt beschlossen, gegen die Minister vor dem Staatsgerichtshof die Anklage zu erheben.

Kein Einreisevisum für Exkönig Carol in den USA und Kanada

w Stockholm, 20. Januar. Der Londoner Korrespondent von „Svenska Daabladet" teilt mit, daß die US-amerikanische wie die kanadische Regierung sich geweigert haben, dem Exkönig Carol von Rumänien das Visum für Einreise in diese Staaten zu erteilen.

„Ein Flugzeug, eine Kanone ..."

sa Rom, 20. Januar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

In der englischen Presse wird in der letzten Zeit viel über die Produktion der neuen Kriegsindustrie Tschiangkaischecks geschrieben. In einem Funkspruch aus Tokio wird dagegen festgestellt, daß in diesen Waffenfabriken täglich nur ein Flugzeug, eine Kanone, 3 Maschinengewehre und 800 Gewehre hergestellt werden können.
Meldung 75

Es melden sich die deutschen Gaue

Die Entscheidung rückt näher!

v Herne, 20. Januar.

Bei einem Durchgang durch die deutschen Bereiche muß man feststellen, daß in einzelnen Bereichen die Meister des Fußballs bereits feststehen oder wenigstens die Favoriten einen so klaren Vorsprung haben, daß auch hier die Lage so gut wie geklärt ist. In den meisten Bereichen wickeln sich aber jetzt in der zweiten Spielserie hartumstrittene Kämpfe ab, zumal die Entscheidung immer näher rückt. So sind Platzwechsel in der Spitzengruppe an der Tagesordnung. Jedenfalls verläuft die Fußballmeisterschaft in den deutschen Bereichen auch während des Krieges in voller Stärke und mit größter Spannung.

In Westfalen, am Niederrhein und im Bereich Köln-Aachen ist die Lage nach dem dritten Januar-Sonntag unverändert geblieben. FC Schalke 04, SV Hamborn 07 und BfL Köln 99 liegen hier in Front, wobei lediglich Köln 99 durch die Niederlage des Mülheimer SV seinen Vorsprung weiter ausdehnen konnte.

In Ostpreußen ist die Entscheidung bereits gefallen, da der VfB Königsberg auch in diesem Jahre die Meisterschaft sicher einbringen konnte. Preußen Mielau, sein härtester Rivale, ist trotz des guten Torverhältnisses von 60:14, woran der Herner Westfalia-Stürmer Theo Idzkowiak großen Anteil hat, knapp auf der Strecke geblieben.

In der Gruppe Ost des Bereiches Pommern bezwang Viktoria Stolp den Tabellenführer Phönix Köslin überraschend hoch mit 7:1, wodurch die Lage wieder vollständig offen ist. In der Gruppe West kam LSV Stettin über BfL Stettin zu einem klaren 7:2-Erfolg und bleibt hierdurch dem bisher ungeschlagenen Tabellenführer LSV Püttnitz dicht auf den Fersen.

In Brandenburg siegte der Tabellenführer Tennis-Borussia Berlin glatt mit 4:1 bei Minerva 93, aber durch den knappen 1:0-Sieg über Wacker 04 bleibt Blau-Weiß Berlin weiterhin punktgleich im Rennen. Der Tabellendritte Ordnungspolizei bezog bei der ohne Oette Tibulski spielenden Hertha eine 2:0-Niederlage und fällt somit weiter zurück.

In Niederschlesien liegt das Rennen zwischen Breslau 02, WSV Liegnitz und LSV Reinicke Brieg. Bei Gelb-Weiß Görlitz kam der Tabellenführer Breslau 02 zu einem haushohen 14:0-Sieg. Zur gleichen Stunde brachten die Liegnitzer bei Hertha Breslau im 2:1-Spiel nur knapp die Punkte ein, während Brieg spielfrei blieb.

In Oberschlesien griffen die führenden Mannschaften nicht ein; hier führt SpVg Bismarckhütte noch knapp vor Germania Königshütte und dem weiter zurückliegenden Altmeister Vorwärts/Rasensport Gleiwitz.

In Sachsen kam der Tabellenführer SC Planitz über Riesaer SV zu einem hart erkämpften 2:1-Sieg, während der Dresdner SC als Tabellenzweiter bei dem Tabellenletzten Döbelner SC mit Mühe und Not einen 5:4-Erfolg herausspielen konnte. Alle übrigen Mitbewerber haben mit dem Rennen nichts mehr zu tun. SC Planitz oder Dresdner SC lautet die große Frage in Sachsen!

Im Bereich Mitte schlug der führende 1. SV Jena mit 6:0 Thüringen Weida recht klar und führt nach Punkten mit 21:5, aber Wacker Halle kann mit 19:5 sehr gefährlich werden, zumal das Torverhältnis zeimlich ausgeglichen ist. SV Dessau 05 ist mit den Spitzen noch zurück, kann aber mit seinen 16:2 Punkten noch beide führenden Mannschaften glatt überflügeln.

In der Nordmark fiel der Hamburger Lokalkampf HSV — Viktoria aus. HSV führt mit 22:6 Punkten. Der Verfolger TuS Eimsbüttel hatte die Gelegenheit Boden aufzuholen, kam aber bei dem Tabellenletzten Kilia Kiel über ein mageres 2:2 nicht hinaus und weist jetzt 18:6 Punkte auf.

In Niedersachsen sah der Kampf der Endrunde ganz nach einem Zweikampf Bremen — Hannover aus. Während Werder Bremen bei Wilhelmshaven 05 zu einem verdienten 2:0-Sieg kam, wurde SV Hannover 96 im Rückkampf von Eintracht Braunschweig mit 5:0 bezwungen. Werder führt jetzt klar mit 8:0 Punkten und scheint auch die Meisterschaft an sich zu reißen.

In Kurhessen liegt Borussia Fulda mit 20:0 Punkten unangefochten in Front. Durch einen 4:1-Sieg über Marburg 1860 hält Kurhessen Kassel den zweiten Platz, ohne aber den Fuldaern noch gefährlich werden zu können.

In Hessen-Nassau kamen die Offenbacher Kickers über Wiesbaden zu dem erwarteten 2:0-Sieg, während Eintracht Frankfurt den SV Wetzlar hoch mit 11:0 überfahren konnte. Offenbach führt noch mit 17:1 vor Eintracht mit 15:3. In Gruppe 2 wurde der Tabellenführer Reichsbahn Rot-Weiß Frankfurt zu Hause zwar durch den Verfolger Union Niederrad knapp mit 1:0 abgefertigt, wird aber doch als Gruppensieger erwartet.

In der Westmark bleibt TSG 61 Ludwigshafen durch den 2:1-Sieg über TSG Saargemünd dem 1. FC Kaiserslautern dicht auf den Fersen, während in Baden in den beiden Gruppen SV Waldhof und VfB Mühlburg als Staffelsieger erwartet werden.

Im Elsaß steuert die SS-Sportgemeinschaft Straßburg der Meisterschaft sicher entgegen; diesmal wurde SV Kolmar 5:0 bezwungen. In Württemberg hält der Zweikampf Kickers Stuttgart und VfB Stuttgart weiter an. VfB kehrte vom Stuttgarter SC mit einem glatten 5:1-Sieg heim, während Kickers einen Ruhetag hatte.

Das schärfste Rennen wird unstreitig in Bayern durchgeführt. Die Führung wechselt hier fast Sonntag für Sonntag. Nach dem 4:1-Sieg über Weiden führt jetzt SpVg Fürth mit 25:7, gefolgt von München 1860 mit 24:8, 1. FC Nürnberg mit 21:6 und FC Schweinfurt mit 21:7 Punkten. Noch ist hier alles „drin" und vermutlich wird erst der letzte Spielsonntag die endgültige Klärung bringen.

In der Ostmark stellten die Wiener Vereine ihre Spieler für das Länderspiel in Agram ab. Hierdurch kam es nur zu einem Punktekampf, der den FC Wien mit 3:0 über Post Wien als Sieger sah. Die Reihenfolge lautet nunmehr: Austria Wien mit 16:4, Vienna Wien und FC Wien mit je 16:6, Rapid Wien mit 15:9 und Wacker Wien mit 14:6 Punkten.

Wieder Westfalens BDM-Mädel!

In Hamburg trafen die Gebiete Ruhr/Niederrhein, Düsseldorf, Hamburg und die Obergaue Westfalen, Ruhr/Niederrhein und Hamburg zu Gebietsvergleichskämpfen aufeinander. Das Punktergebnis: HJ: Ruhr/Niederrhein 77 Punkte, Düsseldorf 54, Hamburg 47. BDM: Westfalen 66, Ruhr/Niederrhein 52 und Hamburg 42 Punkte. Bei den Mädel waren die Westfalen weitaus an der Spitze. Sie heimsten die 6 mal 100 m Brust in 9:21.2 die 400 m Lagen in 5:48.5 und die Lagenstaffel 3 mal 50 m in 3:51.2 ein. Ruhr/Niederrhein gewann die 4 mal 100 Meter Rücken knapp in 6:03.2 vor Westfalen. Bei 400 m Lagen hatten auf der Bruststrecke Inge Schmidt (Hamburg) in 3:01.3 vor ihrer Zufallsbesiegerin von Essen, Mertensacker (3:04), und Grauthoff (3:05.6) angeschlagen.

Argentinien schlug Brasilien

In einem weiteren Kampf zur südamerikanischen Fußballmeisterschaft siegte in Montevideo Argentinien über Brasilien knapp mit 2:1. Das Endergebnis stand schon zur Pause fest. Es war ein sehr schnelles und verhältnismäßig ausgeglichenes Spiel. Allerdings gab die stärkere argentinische Abwehr den Ausschlag. Argentinien führt nun ohne Verlust vor Uruguay und hat die ersten Aussichten auf die Meisterschaft.

Drittes Städtisches Konzert

Im dritten Städt. Konzert am 26. Januar im Wichernhaus der Altstadt bringt unser Städt. Musikdirektor auch eine Neuheit von Dr Werner Kleine, „Flandern" für großes Orchester. Dr. Werner Kleine, ein Sohn des vor einigen Jahren hier tätigen Bauunternehmers Wilhelm Kleine, war Schüler der hiesigen Oberschule für Jungen. Den ersten Musikunterricht erhielt er bei Fräulein Dreymann und Karl Hagemann. Später war er Schüler bei Kurt Häser, Dortmund. In München studierte er an der Universität und genoß den Unterricht in Theorie und Instrumentation bei August Reuß und Karl Höller. Wie er berichtet, komponiert er seit seinem 15. Lebensjahre. Nach Beendigung seiner Studien war er Regieassistent am Bayr. Staatstheater Schauspielkomponist und Kapellmeister an den Münchener Kammerspielen und gelangte in gleicher Eigenschaft an das Schiller-Theater in Berlin. Nach einer Reihe von Hörspielen wurde er an den Deutschlandsender verpflichtet, wo er im Augenblick noch wirkt. Bisher schrieb er Musik zu dem Drama „Eines Mannes Leben" für das Deutsche Theater in Berlin. Seine sonstigen Werke gehören größtenteils der gehobenen Unterhaltung an, unter ihnen „Westfälische Bauernhochzeit„ und Soldatenlieder, von denen das „Ein Vogel sang im Westen" auch weiteren Kreisen bekannt geworden ist.

Im dritten Städt. Konzert bringt Städt. Musikdirektor Max Spiedler nun ein Werk für großes Orchester „Flandern" von ihm zur hiesigen Erstaufführung. Alle Castroper begrüßen freudig diese Gelegenheit, das Werk eines „Castroper Jungen" hier kennen zu lernen. Der Besuch wird also sicherlich wieder sehr rege sein. Daher dürfte es sich empfehlen, mit der Beschaffung einer Eintrittskarte nicht mehr zu lange zu zögern. Sie sind in den bekannten Vorverkaufsstellen, in der Geschäftsstelle der NS.-Gemeinschaft KdF. und an der Abendkasse zu haben.

Reichskolonialbund

Der Kreisverband Herne/Castrop-Rauxel des Reichskolonialbundes hatte die ihm angeschlossenen 17 Ortsverbände zu seiner ersten diesjährigen Zusammenkunft Samstag nachmittag ins Hotel Schmitz, Herne, geladen. Der Kreisverbandsleiter, Bergassessor Hotzel, gab einen Rückblick auf das verflossene Jahr 1941 und dankte am Schluß seiner Ausführungen sämtlichen Amtsträgern und -trägerinnen für die von ihnen geleistete Arbeit, die zu einem vollen Erfolg geführt habe; er wies darauf hin, daß dieser Erfolg gleichzeitig Verpflichtung zu noch intensiverem Schaffen und Wirken im kommenden Jahre sei.

Anschließend wurden die zu Amtsträgern eingesetzten Mitglieder vom Kreisverbandsleiter durch Handschlag verpflichtet. Nach Abwicklung des geschäftlichen Teiles durch KV.-Geschäftsführer Begemann hielt Ortsverbandsleiter Hartert einen im Mittelpunkt der Veranstaltung stehenden Vortrag über: „Allgemeine Schulungsfragen" und „Die Entwicklung im ostasiatischen Raum durch unseren Vertragspartner Japan". In einem halbstündigen Vortrag verstand es der Redner anhand einer Karte vorzüglich, in begeisternden und mitreißenden Worten die Zuhörer zu fesseln. Reicher Beifall wurde dem Redner am Schluß des Vortrages zuteil.

Es wurden anschließend noch gegenseitige Erfahrungen ausgetauscht, die den Kreis- und Ortsverbandsamtsträgern und -trägerinnen wertvolle Anregungen vermittelten.

Ein durch KV.-Leiter Hotzel auf den Führer ausgebrachtes dreifaches Sieg-Heil beendete die Zusammenkunft.

Streupflicht bei Glatteis

Infolge des eingetretenen winterlichen Wetters ist es notwendig, die Fahrbahnen und Gehwege ständig auf ihre Verkehrssicherheit zu überprüfen. Durch Glatteis und Glätte nach Schneefällen ereignen sich im Präsidialbezirk alljährlich eine große Anzahl von Unglücksfällen. Zur Vermeidung dieser Schäden muß von allen Anliegern strengste Beachtung der Streu- und Reinigungspflicht gefordert werden. Bei Glatteis ist der Gehweg in seiner ganzen Breite mit abstumpfenden Mitteln (Asche, Sand, Sägemehl usw.) zu bestreuen. Schnee ist in jedem Falle sofort zu beseitigen. Auch bei anhaltendem Schneefall ist eine Anhäufung auf den Gehwegen nicht zu dulden. Der Schnee auf den Gehwegen darf jedoch nicht in die Straßenrinnen gefegt, sondern muß auf den äußeren Rand des Gehweges aufgeschichtet werden. Zur Vermeidung von Irrtümern wird darauf hingewiesen, daß auch die Wege vor unbebauten Grundstücken von den Verantwortlichen in Ordnung zu halten sind.

Zucker auf „Sparkonto" Februar

Wieder wurde in diesen Tagen ein Topf Johannisbeermarmelade aus dem Vorratsraum genommen, auch eingemachte Stachelbeeren wurden verzehrt. Dabei wird wohl mancher Hausfrau die Zuckersparkasse eingefallen sein. Wie war es doch im vergangenen Jahr? Da hätte gar nicht so viel Marmelade und Kompott eingemacht werden können, wenn nicht ein Zuckervorrat dagewesen wäre. Dieser muß aber bereits jetzt angelegt werden, wenn er für die grünen Stachelbeeren und für Rhabarber, also für das erste Obst, schon verfügbar sein soll. Jetzt in den letzten Wintermonaten können wir leicht Zucker einsparen. Die Suppen werden vorwiegend salzig angerichtet, die Süßgerichte etwas eingeschränkt und beim Kuchenbacken der entbehrliche Zuckerguß fortgelassen. Dann wird man es gar nicht oder doch nur kaum merken, daß von der feststehenden Zuckerration ein gewisser Anteil dem sofortigen Verbrauch entzogen und „auf Sparkonto" gelegt wurde. In der Praxis sind dieses Sparkonto ein Leinenbeutel oder leere Porzellandosen und Einmachgläser, die mit dem Zucker aufgefüllt werden, der auf solche Art vorschriftsmäßig trocken aufbewahrt und natürlich auch in einem sauberen, kühlen Raum abgestellt wird. Sobald dann die Einmachzeit wieder vor der Tür steht, ist der notwendige Zucker verfügbar, ohne daß erst ein leidiges „Zuckerorganisieren" bei Verwandten und „Zuckerentbehrern" in der eigenen Familie die Einmachzeit als wenig angenehm empfinden läßt.

Wann muß der Wintermantel abgeliefert werden?

Verbraucher, die nur einen nicht mehr tragfähigen Wintermantel besitzen und dringend einen neuen benötigen, können gegen Abtrennung einer bestimmten Punktzahl einen Bezugschein für einen neuen Wintermantel bekommen. Teilweise herrscht noch Zweifel, ob der Verbraucher dann in jedem Falle seinen alten Wintermantel bei der Kartenstelle abliefern muß und wann er ihn behalten darf. Grundsätzlich wird der Bezugschein für einen neuen Wintermantel nur ausgehändigt, wenn der getragene Mantel unentgeltlich abgeliefert wird. Der alte Wintermantel braucht nur dann nicht abgeliefert zu werden, wenn der Verbraucher glaubhaft nachweist, daß er von anderen Familienmitgliedern weitergetragen oder für diese umgearbeitet werden soll oder wenn der alte Mantel etwa aus beruflichen oder sonstigen dringenden Gründen weiterhin gebraucht wird. Die Kartenstellen sollen die Entscheidung darüber nicht kleinlich treffen und soziale Gesichtspunkte berücksichtigen. Wer nur einen Bezugschein für Futterstoff und sonstige Zutaten für einen Wintermantel beantragt, braucht seinen alten Mantel ebenfalls nicht abzuliefern. Die abgelieferten Mäntel werden weiter verwertet. Sie werden beispielsweise — wenn es für den Arbeitseinsatz erforderlich ist — ausländischen Arbeitern in der Bau- und Landwirtschaft zugeteilt. Nur wenn der alte Mantel gänzlich unbrauchbar ist, kommt er in die Reißwollfabriken — wird also in Rohstoff für neue Textilien umgewandelt.

Freiwillige für die Fallschirmtruppe

Wie der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe mitteilt, sind Meldungen zum freiwilligen Eintritt in die Fallschirmtruppe fortlaufend möglich. Es können sich in erster Linie Kriegsfreiwillige, dann längerdienende Freiwillige (Bewerber für die Unteroffizierlaufbahn bei zwölfjähriger Dienstverpflichtung) melden. Voraussetzungen für die Einstellung sind die gleichen wie für alle anderen Waffengattungen. Einstellungsalter: vollendetes 17. bis vollendetes 30. Lebensjahr.

Als Unterlage sind jedem Bewerbungsgesuch ein handgeschriebener, ausführlicher Lebenslauf und eine amtlich beglaubigte Einwilligungserklärung des gesetzlichen Vertreters beizufügen. Der Lebenslauf muß enthalten: Geburtstag, Schulbesuch, Beruf, sportliche Betätigung, sowie — gegebenenfalls — Zugehörigkeit zu einer Gliederung der NSDAP. Bewerber, die sich schon zum fliegenden Personal gemeldet haben, oder sich noch melden wollen, kommen für die Einstellung in die Fallschirmtruppe nicht in Betracht. Bewerbungen sind nur an das für den dauernden Wohnsitz zuständige Wehrbezirkskommando einzureichen.

Hauswirt muß Anlage eines Fernsprechers gestatten

Nach den Bestimmungen der Reichspost muß ein Mieter, der sich ein Telefon legen lassen will, dem Telegraphenamt die schriftliche Genehmigung des Vermieters vorlegen. Die neueste Rechtsprechung hat dazu als Recht erkannt daß der Vermieter verpflichtet ist, diese schriftliche Genehmigung zu geben. Das Fernsprechwesen ist heute zu einer Verkehrseinrichtung geworden, die sowohl im wirtschaftlichen Leben als auch im allgemeinen Gebrauch nicht mehr entbehrt werden kann.

Zeitschriftenschau

Im neuen Jahr — Luftschutzbereitschaft vollkommen

Alle Häuser in Stadt und Land müssen in den Höchststand der Luftschutzbereitschaft gesetzt werden! Das ist die Aufgabe, die sich der Reichsluftschutzbund für das neue Jahr gestellt hat. Das neueste Heft der „Sirene", der illustrierten Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes, appelliert an alle Deutschen in der Heimat, besonders an alle NSV.-Amtsträger und Selbstschutzkräfte, sich dafür mit allen Kräften einzusetzen. Daneben vermittelt die große deutsche Luftschutz-Illustrierte wie immer einen lebendigen Querschnitt durch die vielseitige Arbeit des Reichsluftschutzbundes im Dienst der deutschen Heimatfront.

Genossenschaftsbeiträge 4,73 Millionen RM

Der Haushaltsplan der Emschergenossenschaft für 1942

Die Emschergenossenschaft veröffentlicht jetzt den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1942. Danach sind am Allgemeinen Haushalt für 1942 wiederum 1,10 Mill. RM. veranschlagt worden. Für den Ordentlichen Haushalt 1941 waren Ausgaben in Höhe von 4,88 Mill. RM. veranschlagt. Ausgegeben werden jedoch 5,41 Mill. RM. Die Mehrausgabe entfällt ausschließlich auf die Tilgung. Von den 5prozentigen Arbeitsbeschaffungsdarlehen des Reiches und des Staates Preußen sind 750 000 RM. überplanmäßig getilgt worden. In 1942 sind die Kosten für Unterhaltung und Betrieb mit 1,68 Mill. RM. um 45 000 RM. höher veranschlagt als 1941. Die Mehrkosten entfallen in der Hauptsache auf Ersatzbeschaffungen für die Pumpwerke. Die Emschergenossenschaft hat 1941 ein 4prozentiges Schuldscheindarlehen in Höhe von 3,5 Mill RM. aufgenommen, dessen Erlös zur Rückzahlung höher verzinslicher Anleihen verwendet worden ist. Infolge dieser Umschuldung und der überplanmäßigen Tilgung konnten die Ausgaben für Verzinsung und Tilgung in 1942 mit 2,55 Mill. RM um 200 000 RM. niedriger veranschlagt werden als im Vorjahr. In 1942 sollen an Genossenschaftsbeiträgen 4,73 Mill. RM. eingezogen werden.

Die im Haushaltsplan der Wiederherstellungsarbeiten, Gruppe A für 1941 eingesetzten Bauvorhaben konnten besser gefardert werden als im Vorjahr. Gegenüber einem Anschlag von 1,29 Mill. RM. werden an reinen Bautosten 1,51 Mill. RM. ausgegeben. Für das Rechnungsjahr 1942 sind Baumaßnahmen im Gesamtbetrage von 1,83 Mill. RM. vorgesehen. Von den für die Wiederherstellungsarbeiten, Gruppe B, — Verlegung der unteren Emscher — für 1941 veranschlagten Bauausgaben wird nur ein Teil ausgegeben. Dem Rücklagenkonto können daher Ende 1941 voraussichtlich 3,43 Mill RM. zugeführt werden. Die Rücklagemittel dienen zur Deckung der steigenden Ausgaben in den kommenden Jahren. Von den 1941 einzuziehenden 5 Mill RM. Genossenschaftsbeiträgen sind den Beteiligten vorübergehend 2,5 Mill. RM. gestundet worden. Für 1942 sind Ausgaben in Höhe von 5,65 Mill. RM. veranschlagt wovon 650 000 RM. durch Zinseneinnahmen gedeckt sind während 5 Mill. RM. als Genossenschaftsbeiträge eingezogen werden sollen.

Die Rohausgaben im Außerordentlichen Haushalt betragen für 1941 voraussichtlich 872 700 RM. Für 1942 sind außerordentliche Ausgaben in Höhe von 1,95 Mill. RM. veranschlagt. Ausgeführt werden jedoch nur dringende Arbeiten die vom Vorstand besonders beschlossen worden sind und deren langfristige Finanzierung gesichert ist. Die Phenolgewinnung konnte in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1941 weiter gesteigert werden. Die Erzeugung wurde restlos abgesetzt. Die Gesamtausgaben für den Außerordentlichen Haushalt bis Ende des Rechnungsjahres 1942 betragen voraussichtlich 53,36 Mill. RM. Zur Deckung dieses Betrages sind bisher 51,58 Mill RM. an Anleihen aufgenommen worden. Die Genehmigung zur Aufnahme auch des Unterschiedsbetrages von 1,78 Mill. RM. ist von der Genossenschaftsversammlung bereits 1940 erteilt worden. Der Tilgungsrest für die Anleihen beträgt mit Ablauf des Rechnungsjahres 1942 voraussichtlich noch 27,09 Mill. RM. Die Genossenschaftsversammlung findet am 26. Januar statt.

Keine angenehme Aufgabe

„Ach, Ihr Gatte ist Kunstmaler", sagt Knullrich auf einer Gesellschaft zu Frau Buntig. „Da malt er wohl viele schöne Sachen?" — „Leider, nein. Er ist Porträtmaler."

Für die uns anläßlich unserer Verlobung übermittelten Glückwünsche danken wir hiermit verbindlichst.

Cläre Stratmann
Carl Oestreich

Castrop-Rauxel 3, im Januar 1942.
Hermann-Wegner-Straße 132.

†

Am 17. Januar 1942 starb unsere innigstgeliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, die

Ww. Elisabeth Sellinghoff
verw. Dräger, geb. Sebald

Nach tiefem, mit größter Geduld ertragenem Erdenleid, rief sie im gesegneten Alter von 84 Jahren am Samstag, 2.30 Uhr, ihr himmlischer Vater zur ewigen Ruhe und Freude.
Wir empfehlen die Seele der teuren Verstorbenen den Priestern am Altare und dem Gebete der Gläubigen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Ignatz und Willi Dräger und Angehörige

Castrop-Rauxel, Herne, z. Zt. im Felde, Dortmund, Ahlen, Detninghausen, den 19. Januar 1942.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 21. 1., nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus, Wiesenkampstraße 21. Das feierliche Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 8 Uhr, in der St.-Lambertus-Pfarrkirche

Trauer-Drucksachen liefert schnell die Druckerei **Geschw. Schmitz**

Amtliche Bekanntmachung

Betrifft: Abgabe von Schokoladen- und Marzipanerzeugnissen

Die Verkaufssperre für Schokoladen und schokoladenähnliche Erzeugnisse wird mit der Maßgabe aufgehoben, daß diese Waren ab sofort bis zu 125 g je Person an die Verbraucher abgegeben werden dürfen. Der Verkauf ist in dem Haushaltsausweis des Provinzialernährungsamtes zu vermerken.

Der Verkauf von Marzipan und Marzipanerzeugnissen darf mit sofortiger Wirkung ohne Eintragung in den Haushaltsausweis erfolgen. Die Verteiler sind verpflichtet, die Verteilung gerecht und unter Berücksichtigung der in dem Haushaltsausweis eingetragenen Personenzahl, insbesondere der Kinder, vorzunehmen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung verfolgt.

Castrop-Rauxel, den 19. Januar 1942.

Der Oberbürgermeister.

Verordnungen und Bekanntmachungen

soll man jetzt täglich mit doppelter Sorgfalt im **„Stadtanzeiger"** lesen.

Durch die tägliche Lektüre des

Heimatblattes

schützt man sich vor Unannehmlichkeiten

Den Stadtanzeiger jed. Tag lesen

Für Werktag und Feierstunden

Feinröstung

Mükorma

Kaffee-Ersatz-Mischung

Saubere
Putzhilfe
gesucht. Von wem, sagt der „Stadtanzeiger".

Masseuse
von mehreren Frauen gesucht. Angebote unter Nr. 2049 an den „Stadtanzeiger".

Invalide u. Mädchen
gesucht.
Carl Hübel, Gartenbaubetrieb Castrop-R. 2, am Waldfriedhof

Lehrling
aus achtbarer Familie und mit guten Schulzeugnissen zum 1. April 1942 gesucht. Ebenfalls wird ein **Lehrmädchen** eingestellt. (D248
Franz Decker, Castrop-Rauxel 1
Konditorei, Bäckerei und Café Widumerstraße 5. Ruf 2323.

Karte des fernöstl. Kriegsschauplatzes

erschienen!

Reiche Beschriftung!

Preis 10 Rpf.

Zuhaben in unserer Geschäftsstelle sowie durch unsere Zeitungsboten.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter u. verantwortlich für Politik, Kunst und Wissenschaft Erich Wagner, Herne, verantwortlich für die örtlichen, sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Franz Josef Bruns, Castrop-Rauxel Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 3. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

6 Standard-Helfer
für die Hausfrau



ObSpülen, Aufwasch, Reinemachen — ob grobverschmutzte Wäsche. Stets ist Wit der getreue Helfer



Mühelos, schonend, gründlich und doch schnell putzt Troll, das bewährte Rüstzeug jeder Hausfrau.



Das Einweichen mit Standard-Bleichsoda heißt Vorwaschen. Es löst groben Schmutz und spart also Seife.



Die Wäsche wird klar, weich u. griffig. Spülweiß löst die letzten Seifenreste, die sonst am Gewebe fressen.



Die Hausfrau weiß, daß Standard-Staut aus eigener Kraft schäumt. Sie wartet schon darauf, es wieder zu gebrauchen.



Wolle, Seide u. Zellwolle – kein Waschproblem, wenn erst Schalljo wieder da ist. Es wäscht schonend.

Mit Bildergutschein und Wertmarke

G 15a